

land«

darsteller Adrian
farianne Hold und

dramatische Schick-
les Wilderers und
Krambambuli“ ver-
am Film.

Jugendliche zugel.

Dienstag
8.30 Uhr

ibender Spannung!
hinreißend

age«

Gerhard Riedmann
änge - Gefährliche
ge über die gewag-
ahmen aller Zeiten.

Jugendliche zugel.

laufend die letzten
n Kongo.

YSEE

ACH - Tel. 283

3.30 Uhr
und 8.30 Uhr
3.30 Uhr

Jörg Felmy, Werner
rete Hagen
en Verfilmung des
Hör-Zu-Romans

e Gnade«

schaft und tödlichem
reiter Menschen ver-
id Sühne. Erregend,
ackend.

er Sprache
ncais-flamand
ht zugelassen

8.30 Uhr

Heidi Brühl, Hans
u. v. a.
Farbfilm

kinder«

kinder die Wahrheit
sie wirklich sind.
is allen viel Freude

er Sprache
ncais-flamand
zugelassen

KATZE IM SACK

handwerklichem Be-
er Zeit Material und
önnen. Wir verarbei-
eine reine Schafwolle
Garantie). Schlafzim-
schlechten Matratzen,
und ungesund sind
Schlafzimmer, Küchen.

EKRATION
HOLZEN
Hauptstr. 77
ST.VITH

ST. VITHER ZEITUNG



Die St. Vith Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der

Telefon St. Vith Nr 193

praktische Landwirt. Druck u. Verlag: MDoepgen-Boretz, St. Vith, Hauptstr. 58 u Malmeyerstr. 19 - H.R. Verviers 28259 Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 2 Fr.

St. Vith, Dienstag, den 2. August 1960

6. Jahrgang

Belgien zieht seine Truppen aus dem Kongo ab

Sofortige Rückkehr nach Belgien eines ersten Kontingents von etwas 1500 Mann

BRUESSEL Die belgische Regierung hat die erforderlichen Maßnahmen für die sofortige Rückkehr nach Belgien eines ersten Kontingents von etwa 1.500 Mann, der in Kongo befindlichen Truppen getroffen, heißt es im Kommuniqué, das nach der Sitzung der belgischen Regierung veröffentlicht wurde.

Ferner heißt es in dem Kommuniqué, daß der Einsatz der belgischen Truppen nur angeordnet worden war, um die in Kongo lebenden Belgier zu schützen. Die Regierung habe nun die Zusicherungen der UNO für den Schutz der Sicherheit der in Kongo lebenden Belgier zu sorgen, zur Kenntnis genommen.

Nach der Sitzung der Regierungsmitglieder weigerte sich Ministerpräsident Eyskens, die Frage der Pressevertreter zu beantworten, ob die amerikanische Regierung tatsächlich vorgeschlagen habe, die belgischen Stützpunkte im Kongo der UNO zu übergeben. In Kreisen die der Regierung nahe stehen, wird diese Meldung jedoch nicht angezweifelt.

Im Verlauf ihrer Sitzung hatte sich die Regierung auch mit der Rückführung der Kongo-Belgier befaßt.

Der Nationale Kongo-Ausschuß, der für die Einschaltung der Heimkehrer in das belgische Wirtschaftssystem sorgen soll, hat einen Aufruf an das ganze Land gerichtet. Auch der belgische Rundfunk startete gestern eine große Solidari-

tätsaktion für die Flüchtlinge, deren Zahl schon die 35.000 übersteigt. Die Regierung wird nun ihrerseits entsprechende Maßnahmen treffen.

BRUESSEL. Der belgische Verteidigungsminister Arthur Gilson gab gestern bekannt, daß die ersten aus dem Kongo zurückbeorderten belgischen Truppeneinheiten am Dienstag in Belgien eintreffen werden. „Ein theoretischer Plan für die Rückführung der Gesamtheit der belgischen Truppen ist festgelegt, doch seine Durchführung hängt von den Verhältnissen ab“, betonte der belgische Verteidigungsminister ergänzend.

Ablösung durch irländische Soldaten

Der Generalsekretär der Vereinten Nationen Dag Hammarskjöld, der stellvertretende Generalsekretär, Ralph Bunche, nahmen in Leopoldville an einer Ministerratssitzung teil, gab der Sprecher der UNO bekannt.

Der Sprecher kündigte weiter an, daß irländische Truppen in Kinshasa und Goma unverzüglich die belgischen Soldaten ablösen werden. Er fügte hinzu, daß das Programm Hammarskjölds von der weiteren Entwicklung der Lage abhängt. Auf jeden Fall aber werde er am Dienstag nach Pretoria fliegen und am 7. August nach Leopoldville zurückkehren. Er wird dann bis zum 10. August in der kongolesischen Hauptstadt bleiben, um dort mit Ministerpräsident Lumumba zu-

sammenzutreffen, der dann zurück erwartet wird.

UNO-Truppen übernehmen keine Garantie für das Leben der Weißen

Laut mehreren Briefen, die aus Watsa, (Ostprovinz Kongo) in Brüssel eingetroffen sind, haben die Vertreter der UNO-Truppen die in Watsa gebliebenen Europäer aufgefordert, eine Erklärung zu unterschreiben, die die Vereinten Nationen jeder Verantwortung für ihr Schicksal entbindet.

Die UNO-Truppen, die zum Einsatz in diese Provinz befördert wurden, haben den Europäern geraten, das Land zu verlassen und ihnen erklärt, daß jeder Weiße, der weiterhin in Watsa bleiben wolle, dies auf eigene Gefahr tue und vorher die obenerwähnte Erklärung unterzeichnen müsse.

Kongo wird das Eingreifen der UNO-Truppen in Katanga verlangen.

Wie von unentdeckter Seite verlautet, wird die Regierung Kongs Dag Hammarskjöld ersuchen, die internationalen Truppen in Katanga und Kivu einzusetzen und den totalen Abzug der belgischen Truppen aus Kongo durchzusetzen. Wie andererseits verlautet, wurden die belgischen Truppen in Coquilhatville, Boende und Tschikapa von UNO-Truppen abgelöst.

Zurückberufung der Volontäre

LEOPOLDVILLE. Die Regierung von Kongo hat die belgische Regierung schriftlich ersucht, alle in Belgien befindlichen Volontäre oder in der Ausbildung begriffenen Kongolesen wieder nach Kongo zurückzulassen, meldet Belgä.

Kongo holt belgische Aerzte zurück

LEOPOLDVILLE. Diomi, der stellvertretende Ministerpräsident der Provinzialregierung von Leopoldville, ist gestern mit drei belgischen Aerzten nach Kisantu abgereist. Die drei Aerzte hatten Kisantu fluchtartig verlassen müssen, um die meuternden Soldaten zu entgehen. Diomi erklärte, daß er persönlich für den Schutz der belgischen Aerzte sorgen werde, deren Anwesenheit im Spital von Kisantu unersetzlich sei.

Position der USA in der Kongokrise

WASHINGTON. Die USA nähmen diesen neuen Beweis der Zusammenarbeit mit der UNO mit Genugtuung zur Kenntnis, erklärte der Sprecher des amerikanischen Außenministeriums zu dem Beschluß der belgischen Regierung, 1500 Soldaten aus dem Kongo abzuziehen.

Der Sprecher fügte hinzu, die USA hofften, die Katangafrage könne in friedlicher Weise im Rahmen des Kongo selbst geregelt werden.

Der Sprecher dementierte indirekt, daß die USA in der Kongokrise Ministerpräsident Lumumba gegen Belgien unterstützen. „Wir unterstützen kein Lager... Wir unterstützen die Bemühungen der UNO in dieser Angelegenheit“.

Die Kongo-Affäre

Moskau dreht erneut mit Intervention

MOSKAU. Am Sonntagabend hat der Moskauer Sender eine Erklärung der Regierung über die Kongo-Affäre abgegeben. In dieser genau so unsachlichen Erklärung wie die vorausgegangene heißt es, die Regierung der Sowjetunion verurteilt scharf die „imperialistische“ Aggression gegen die Kongorepublik. Der Sicherheitsrat habe ebenfalls diesen Angriff mißbilligt und den Abzug der belgischen Truppen gefordert. Die Truppen der „Interventionisten“ seien aber immer noch im Kongo.

Nachdem die unsinnige Behauptung aufgestellt wird, daß Belgien im Kongo absichtlich eine Hungersnot organisiert, droht die Sowjetregierung damit, daß sie nicht vor energischen Maßnahmen zurückzuducken wird, falls die belgischen Truppen nicht abgezogen werden.

Delegation Katangas in Brüssel

Anerkennung der Unabhängigkeit verlangt Eine Abordnung der Regierung Katangas ist in Brüssel eingetroffen, um mit der belgischen Regierung über die Unabhängigkeit Katangas und deren Anerkennung durch Belgien zu verhandeln. Finanzminister Kibwe erklärte, sein Land verlange die Anerkennung seiner Unabhängigkeit, den er mit „Kommunist“ tituliert. Kibwe erklärte weiter, selbst wenn der Katanga unabhängig würde, wäre die Regierung bereit den anderen Kongoprovinzen, die nicht „lebensfähig“ sind, finanziell zu helfen.

Lumumba wieder in New York

NEW YORK. Nach seinem Besuch in Kanawa hat sich der kongolesische Ersterminister Lumumba entschlossen, seine Reise abzukürzen und bereits am Dienstag in den Kongo zurückzukehren. Er gab bekannt, es handele sich um „dringende Gründe“.

Es hat sich nunmehr herausgestellt, daß Lumumba wenig Erfolg mit seiner Reise gehabt hat. Seine Art, die Geschehnisse im Kongo in einem falschen Licht darzustellen und seine Angriffe auf verschiedene amerikanische Stellen haben zu einer Kursänderung beim ame-

Die Kongo-Affäre

rikansischen Volk geführt. Die Sympathien, die Lumumba bei seinem ersten Besuch sich bei vielen Journalisten erworben hat, sind nunmehr verfliegen. Lumumba hatte gehofft, in Ottawa und Washington eine sofortige wirtschaftliche Hilfe für sein Land erreichen zu können. Sowohl die USA als auch Kanada haben dem schwarzen Minister zu verstehen gegeben, daß sie eine Hilfeleistung nur durch die UNO bewilligen werden und nicht direkt, wie Lumumba es erhofft hatte.

Lumumba in Montreal

Lumumba bezeichnet Belgiens Haltung als eine „Aggression“ WASHINGTON. Der kongolesische Ministerpräsident Lumumba, der nach einem zweitägigen Aufenthalt gestern vormittag Washington verließ, um sich nach Montreal zu begeben, gab auf dem Flugplatz seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die Vereinigten Staaten die Unabhängigkeit Katangas nie anerkennen werden. „Die Mitglieder des Sicherheitsrates, der Generalsekretär der UNO und die amerikanische Regierung haben dasselbe Verständnis und dieselbe Unterstützung für unsere gerechte Sache gebracht“, erklärte Lumumba noch, der die Haltung Belgiens als eine „Aggression“ bezeichnete, welche eine Bedrohung des Weltfriedens darstelle.

Unterstaatssekretär Dillon hatte sich zur Abreise des kongolesischen Ministerpräsidenten auf dem Flugplatz eingefunden und beglückwünschte sich dazu, daß durch den Besuch des kongolesischen Regierungschefs den Vereinigten Staaten Gelegenheit gegeben worden war, die Probleme und Forderungen im Kongo zu prüfen.

Belgisches Dementi

BRUESSEL. Die Meldung, daß Belgien in Washington gegen gewisse Äußerungen Lumumbas auf amerikanischem Gebiet offiziellen Protest eingelegt hat, wurde vom belgischen Außenminister kategorisch dementiert. Belgien, stellte der Minister fest, habe ausschließlich durch seinen Botschafter in Washington erklären lassen, daß „die übertriebenen Ehrerungen, die Lumumba in den Vereinigten Staaten zuteil werden, von der öffentlichen Meinung in Belgien nicht verstanden werden. Was würden die Amerikaner denken, hatte der Botschafter in Washington erklärt, wenn man in Brüssel Fidel Castro den gleichen Empfang bereiten würde, wie der, der für Lumumba in den USA veranstaltet wurde?“

Wer wird „First Lady“?

PAT ODER JACKIE?

In Europa erzogen

Amerikas „erste Garnitur“ der Weiblichkeit - Erstmals wieder Kinder im Weißen Haus - Frau Nixon kennt den „Job“ - Kennedys erwarten ein Baby.

Am 20. Januar 1961 wird man in der amerikanischen Bundeshauptstadt einen neuen Präsidenten vereidigen. Die USA werden dann einen neuen Landesvater - aber auch eine neue Landesmutter und „Erste Lady“ im „Weißen Haus“ haben, die FrauMamie Eisenhowers Platz einnehmen soll. Wie sie heißen wird, weiß man noch nicht. Eines aber steht bereits fest: Sie wird viel jünger, weit aktiver und in gesellschaftlichen Rollen weniger zurückhaltend sein als Mamie, die in letzter Zeit gesundheitlich nicht auf der Höhe war. Die „Neue“ wird im Weißen Hause auch nicht nur über viel Personal die Aufsicht führen, sondern auch über kleine oder halbwüchsige Kinder. Zum ersten Male seit 1933, als Präsident Roosevelt mit einer noch schulpflichtigen Kinderschar einzog, wird es im Amtssitz des amerikanischen Präsidenten wieder lauter hergehen - ganz gleich, wer am 8. November den Wahlkampf gewinnen wird.

„Mamies“ Stellvertreterin

Der Kandidat der Republikaner, Vizepräsident Richard M. Nixon, ist verheiratet mit „Pat“ Nixon, die sich mit der Abkürzung ihres gut irisch-schottischen Vornamens Patricia rufen läßt. Ihre beiden Töchter sind frische amerikanische Teenager. Der Familienhund „Checkers“, der bei Nixons erstem hitzigen Wahlkampf im Jahre 1952 noch auf dem Fernsehschirm das Familienleben unterstreichen mußte, lebt freilich nicht mehr. „Pat“ Nixon, damals eine lebhaft und temperamentvolle junge Dame, war Richards Jugendliebe seit seiner Studienzeit in Kalifornien. Ihre Aktivität im Wahlkampf an der Seite ihres Gatten war bewundernswert. Jetzt ist sie ein wenig älter, reifer und ruhiger. Dafür aber hat sie auch schon in den letzten Jahren wiederholt Mamie Eisenhower als „stellvertretende Erste Lady“ und Gastgeberin bei Banketten im Weißen Haus würdig vertreten müssen: sie ist also auf den wahren „Job“ gut vorbereitet. Im Gegensatz zum Wahlkampf von 1952, als Nixon erklärte, seine Frau werde nie einen Nerzpelz tragen und im Winter mit einem Wolltuch zufrieden sein, wird jetzt über ihre Kleidung nicht mehr gesprochen - denn „Pat“ änderte ihre Meinung gründlich. Sie scheut vor Schmuck und Pelz als Zeichen gutbürgerlichen Lebens nicht mehr zurück.

Sollte aber der Demokrat Senator John Kennedy zum Präsidenten gewählt werden, dann wird „Jackie“ die erste Dame Amerikas sein. Jacqueline Kennedy geborene Bouvier - der Name läßt erkennen, daß sie französisch-kanadischer Abstammung ist - wäre wohl die jüngste Herrin, die das weiße Haus jemals gehabt hat. Schon ihr Gatte ist mit 43 Jahren auf der staatsmännischen Bühne fast noch ein Jungling - „Jackie“ aber ist noch 13 Jahre jünger, also fast ein „staatsmännisches Kind“. Sie stammt aus gut-bürgerlichem und wohlhabendem Hause - wenn auch ihr eigenes Vermögen mit den Millionen ihres Schwiegervaters Joseph Kennedy bei weitem nicht Schritt halten kann. Als Kind wurde sie lange Zeit in Europa erzogen, so daß sie perfekt französisch und italienisch spricht. Nach dem Verlust der Eltern lebte sie bei Stiefeltern und ging im Anschluß an das Studium nach Washington, um eine angebotene Stellung im Bundesdienst anzunehmen. Dort lernte sie einen jungen Mann aus Boston kennen, der soeben zum Senator seines Heimatstaates Massachusetts gewählt worden war. Wenige Monate später - das alles geschah 1953 - war „Jackie“ schon Mrs. Kennedy.

Nach drei Jahren forderte der demokratische Parteikonvent in Chicago Jacqueline erstes großes Opfer: die Kandidatur ihres Mannes um das Amt des Vizepräsidenten regte sie als werdende Mutter so auf, daß es zu einer Fehlgeburt kam. Heute krabbeln im Hause Kennedy ein zweieinhalb Jahre altes Mädel herum, und die Mama sieht wiederum einem freudigen Ereignis entgegen. Doch diesmal läßt sie die Ärzte nicht zum Parteitag nach Los Angeles fahren. Das neue Baby wird übrigens im November, um den Wahltag herum, erwartet. Wenn alles gut geht, werden also 1961 zum ersten Male in der amerikanischen Geschichte im Weißen Hause Windeln gewaschen...

Würde Jacqueline Kennedy, eine ungewöhnlich hübsche und elegante Dame, an die erste Stelle rücken, wäre automatisch die Frau des 51jährigen Senators Lyndon Johnson als Vizepräsidentin Amerikas „zweite Lady“. Auch sie ist eine elegante Gesellschaftsdame. Als Tochter eines reichen Plantagenbesitzers in Texas ermöglichte sie ihrem aus bescheidenen Verhältnissen stammenden Gatten eine unabhängige politische Karriere. Sie ist Mutter von zwei Töchtern und ausgebildete Volkswirtschaftlerin - ebenfalls eine gute Repräsentantin der amerikanischen Weiblichkeit auf führendem Posten...

Das Jubelfest des Musikvereins Mackenbach

Regen vermochte den schönen Verlauf nicht zu stören

MACKENBACH. In Strömen goß es am Sonntag nachmittag herab, als sich der Festzug des 50jährigen Bestehens des Musikvereins „Heimat“ aus Mackenbach,

vor dem Lokale Winkelmann in Atzerath formierte. So war es nicht verwunderlich, daß das sehr geräumige Zeit sich in Minutenschnelle bis auf den letzten Platz füllte, als der Festzug eintraf. Von allen Seiten waren nicht nur die Vereine sondern auch zahlreiche Schaulustige nach Mackenbach gekommen. Sie kamen alle auf ihre Kosten, denn es wurde wirklich viel geboten. Zudem ließ die Stimmung von Anfang an nichts zu wünschen übrig. Während draussen der Regen herunterprasselte spielte sich im Festzelt der Ehrenakt ab. In Anwesenheit des Herrn Bezirkskommissars Hoen, des Bürgermeisters, Herr Jodocy und der Schöffen Müller und Thurnes, mehrerer Bürgermeister der Nachbargemeinden, den Jubilaren und anderen Ehrengästen, die zu diesem Zweck auf der Bühne platz genommen hatten, ergriff der Präsident des Jubelvereins, Herr Proess das Wort und erinnerte daran, daß von den 8 Mitgründern des Vereins im Jahre 1910 noch 3 dieser Feier beiwohnen. Ihnen wurde jeweils am Morgen gratuliert, ebenso wurden anderen vereinstreuen, langjährigen Mitgliedern. Die Mitgründer sind die Herren Weynands Johann, Weynands Johann Peter und Feyen Peter. Unter den lang-



Im strömenden Regen fand der Festzug statt. Hier sehen wir den Jubelverein

Fortsetzung Seite 3

Zukunfts-Schlachten im Rampenlicht?

Der Schwachen Stärke ist die Dunkelheit

Im Verlaufe der Kriege der Vergangenheit ist von den militärischen Führern oft auf die grundlegenden Unterschiede zwischen Tag- und Nacht-Kämpfen hingewiesen worden. Man scheute sich stets vor den nach Sonnenuntergang beginnenden Gefechten. Viele Feldherren des 18. und 19. Jahrhunderts sprachen sich für ein Verbot des Nachtkampfes aus. Friedrich der Große erklärte offen, er habe sich vorgenommen, niemals nachts eine Attacke zu reiten. Blücher gestand, ihm seien nächtliche Operationen unsympathischer als eine feindliche Kugel im Leib. Napoleon war sachlich der Meinung, nächtliche Angriffe verliefen meist unglücklich; erfolgreiche Unternehmungen seien bei Nacht zu vermeiden. Clausewitz wollte Nachtkämpfe nur in sehr beschränktem Rahmen akzeptieren.

Im Widerspruch zu diesen negativen Beurteilungen sind Nachtkämpfe jedoch oft von ungesehenem Erfolg gekrönt worden. Suvorov warf einst 25 000 Mann in eine nächtliche Attacke am Warschau und konnte die städtische Zahl von 12 000 Gefangenen und gefallenen Feinden buchen. Im Jahre 1878 überwältigten die Russen in dem nächtlichen Ringen um Karst 17 000 Türken. Die immense Armee Napoleons Bonapartes wurde in langen Winternächten vor Moskau ausgesprochen schwachen Kavallerieeinheiten der russischen Kosaken in die Hand gehalten. Bekannt sind ferner viele Nachtkämpfe aus dem russisch-japanischen Krieg. Anfangs wollten sich die Japaner auch nicht auf nächtliche Operationen mit sehr beschränkten Zielen einlassen, doch die bedrohliche Uebermacht der russischen Artillerie ließ sie dann doch ihr Heil im Mondschein suchen. Sie nutzten zahlreiche Möglichkeiten nächtlicher Ueberwachungsangriffe und warfen schließlich 23 Bataillone in einer einzigen Attacke gegen den Feind.

Bis zum zweiten Weltkrieg war die Kunst und Raffinesse der Nachtkämpfe so weit gediehen, daß sie bedeutende Gefechtstaktiken entwickelte, besonders an der Ostfront und in Afrika. Auch am ungarisch-serbischen Freiheitskampf hatte das Nachtgefecht bedeutenden Anteil. Kleine und große Einheiten machten sich bei der Erfüllung ihrer Missionen die Dunkelheit zunutze. Schlachten dehnten sich über Tag und Nacht, und die Partisanen erlangten die Oberhand über technisch überlegene feindliche Armeen.

Unbegrenzte Bedeutung maßen die Rotchinesen im Koreakrieg dem Nachtkampf bei; sie stützten darauf eine bis ins scheinbar unwichtigste Detail ausgefeilte strategische Taktik, deren Erfolg schließlich diejenigen ihrer Luftwaffe und anderer Waffengattungen im täglichen Gefecht übertraf. Die kommunistischen Chinesen starteten mit den Nordkoreanern Nachtattacken mit umfangreichen Verbänden auf breiter Front. Bei einem dieser Angriffe auf einer Linie von 100 Kilometern wurde Südkoreas zweites Armeekorps nahezu bis auf den letzten Mann aufgerieben. Der Nachtkampf wurde zum aussichtsreichsten Unternehmen zahlenmäßig unterlegener beziehungsweise mangelhaft ausgerüsteter Parteien.

Heute messen West und Ost in der strategischen Planung den nächtlichen Schlachten wachsende Bedeutung zu. Nicht nur die schwächeren Armeen bauen die Technik der Nachtkämpfe immer weiter aus, sondern auch die völlig zeitgemäß ausgerüsteten Armeen widmen diesem Sujet gesteigerte Aufmerksamkeit. In einem zukünftigen Krieg würde man sämtliche Operationen von vornherein durchgehend für Tag und Nacht durchplanen. Die Rhythmen des Abflauens und neuen Ansturms sollen sich nicht mehr nach dem Sonnenstand richten, sondern unter Berücksichtigung der Erfordernisse bei Nacht unabhängig davon angelegt werden.

Man plant zweckmäßige Illuminationen der Fronten, und vor allem befähigt man sich in der Theorie bereits intensiv mit den durch die Dunkelheit quasi "feindlichen" Möglichkeiten psychologischer Wirkungen der Schlacht. In West und Ost versucht man den Schwierigkeiten

mehrere Stunden vorgreifender Befehlsausgaben zur Nachtzeit beizukommen, und ebenso muß man den Verlustgefahren von Zielrichtungen und zu Sondertagen eingesetzter kleiner, selbständiger Züge steuern, überdies den Problemen, die es nachts in der Koordinierung verschiedener Armeen gibt. In der gesamten strategischen Planung muß die Kampfdauer stets möglichst zutreffend vorausberechnet werden, um rechtzeitig den Uebergang vom Tag in die Nacht berücksichtigen und ausnützen zu können. Es geht um Kämpfe, die die Abenddämmerung überdauern, um speziell nächtliche Geiseltage, um Operationen, die - zwei oder drei Stunden von Sonnenaufgang beginnend - in den Tag hinein fortgesetzt werden sollen. Hierbei erlangt das Studium der Stärken und Schwächen des Gegners und der geographisch-geologischen Beschaffenheit des Front-Terrains größere Bedeutung denn je zuvor.

Himmelserscheinungen im Monat August 1960

Die Milchstraße ist zur Zeit abends in günstiger Stellung, d. h. sie steigt steil über dem Horizont zum Scheitelpunkt des Lammels auf. Um Glanz und Zierheit des geheimnisvoll erstrahlenden Lichtbandes wahrzunehmen, muß man mondlichtfreie Zeiten wählen. Was es mit der "Milchstraße" der Alten auf sich hat, konnte wissenschaftlich erst dann festgestellt werden, als über die "Fixsterne" mit denen das Himmelszelt bestückt ist, endgültige Klarheit gewonnen war. Alle diese Sterne, die "wie angeheftet" ihren Ort am scheinbaren Himmelskörper nach Art der Sonne. Die Himmelsphotographie zeigt Hunderte Millionen Fixsterne. Im Anblick der Milchstraße, verrät sich das "System der Fixsterne": ein flaches, vielgliedertes Wolkenband im Weltall, deren Tropfen Milliarden einsamer Sonnen sind.

Merkur ist im August während einer kurzen Zeitspanne vor Sonnenaufgang im Nordosten zu beobachten. Er erscheint am 11. August kurz vor Sonnenaufgang über dem Horizont, nachdem er schon am 5. August seinen größten Winkelabstand von der Sonne erreicht hatte. Die Verhältnisse für die Sichtbarkeit des Planeten liegen in dieser Periode äußerst ungünstig, da sich der sonnennahe Planet Merkur nicht mehr als 19 Prozent von der Sonne entfernt und außerdem der Verbindungsbogen Merkur-Sonne flach zum Horizont liegt. So bleibt die Sichtbarkeitsdauer des Planeten während der 9 Tage, an denen er zu sehen ist, stets kleiner als 10 Minuten.

Venus erscheint am 24. August am Abendhimmel, nach dem sie fünf Monate lang unsichtbar war. Am 23. August war der Mond einen Tag nach Neumond in Konjunktion mit Venus. Am 24. August abends findet man Venus nordwestlich von der schmalen Mondichel. Venus steht im äußersten Osten des Löwen und läuft vor der Sonne her nach Osten auf Spica in der Jungfrau zu. Untergang am 31. August um 20.02 Uhr.

Mars geht am 15. August um 23.34 Uhr bei uns auf und am 31. August um 23.04 Uhr. Sein Weg führt im August von der westlichen Begrenzung des Stiers in östlicher Richtung zwischen Plejaden und Hyaden hindurch, deren Verbindungsline er am Ende des ersten Monatsviertels überquert. Mit Alderan kommt Mars am 17. August in Konjunktion; er sieht dabei 5 Grad nördlich von Aldebaran. Ende August findet man den Planeten im östlichen Gebiet des Stiers. Am 15. August kommt Mars mit dem Mond in Konjunktion, der im letzten Viertel steht. Mars ist jetzt heller als Aldebaran und seine Helligkeit nimmt weiterhin zu.

Jupiter ist nur noch in der ersten Nachthälfte zu beobachten. Ende August geht er bereits um 23.36 Uhr unter. Seine Annäherung an Antares, der westlich von ihm steht kommt dadurch zu Abschluß, daß er am 20. August rechtläufig wird.

Saturn ist den Monat August über noch rückläufig im Schützen. Die Konstellation in der Antares, Jupiter und Saturn in fast gleichem Abstand aufeinander folgen, bleibt bestehen. Die Sichtbarkeitsverhältnisse Saturns verschlechtern sich allmählich, da der Ende August bald nach Mitternacht untergeht. Untergang am 15. August bei uns um 2.02 Uhr und am 31. August um 0.56 Uhr.

Obwohl der Monat August oft noch sehr schönes Sommerwetter und in unseren Breiten eine besonders große Anzahl klarer Nächte bringen kann, kündigt doch die rasche Abnahme der Tageslänge das Nahen der dunklen Jahreszeit an. Die Mittagshöhe der Sonne sinkt von 63 Grad 08 auf 58 Grad 20' am wahren Mittag.

Immer frühzeitiger beginnen die Bilder des sommerlichen Sternhimmels im Dunkelkreis des Welthorizonts zu verschwinden. Bootes, Krone und Herkules haben nach Einbruch der Dunkelheit die Mittagshöhe bereits abwärts überschritten. Im Nordwesten flammt goldgelb Arktur auf, der Hauptstern des zuerst genannten Bildes. Bald wird dieses Wahrzeichen des Sommers vom himmlischen Schauplatz abtreten. Auffällig am eindrucksvollen Sterngruppen ist zurzeit der Osthimmel. Die wichtigen, aber wenig einprägsamen Tierbilder der Fische, des Wassermanns und des Steinbocks ziehen in geringer Höhe über die Sehfeldgrenze hin. Um sich an diesem Teil des Firmamentes sicher zu rechtzufinden, ist für den Anfänger die Verwendung einer guten Dreh-Sternkarte zu empfehlen. Als solche können wir diejenige der Astronomischen Gesell-

NATO berät über polnische Note

Die deutsch-polnische Grenzfrage in britischer Note

LONDON. Zur Zeit finden im Rahmen der NATO-Besprechungen zwischen Großbritannien und seinen Verbündeten über die polnische Note vom 20. Juli statt, erklärte der Sprecher des britischen Außenministeriums.

Unter den gegenwärtigen Verhältnissen dürfte Großbritannien, nach Ansicht gut unterrichteter Kreise, kaum dem Anerkenntnis der Oder-Neisse-Linie als endgültige Grenze zwischen Deutschland und Polen stattgeben. Es wird nicht bezweifelt, daß die alle NATO-Staaten mit Ausnahme der Bundesrepublik und Portugals, gerichtete Note der Warschauer Regierung, vom 20. Juli bezweckten, diese Staaten zu einer klaren Stellungnahme zum deutsch-polnischen Grenzproblem zu zwingen. Die diesbezüglichen Beratungen zwischen den NATO-Staaten sollen zu einer möglichst gemeinsamen Haltung führen.

Großbritanniens Stellung zur Oder-Neisse-Linie hatte im November letzten

Jahres eine bezeichnende Umstellung erfahren. Vor diesem Zeitpunkt vertrat das Foreign Office stets die These, das gemäß dem Potsdamer Abkommen die endgültige Festlegung der Grenzen zwischen Deutschland und Polen erst im Friedensvertrag mit Deutschland erfolgen kann und daß bis dahin die Demarkationslinie zwischen Deutschland und den unter polnischer Verwaltung stehenden Gebieten "nur provisorische Charakter trägt. Eine Erklärung dieses Inhalts wurde von Selwyn Lloyd am 1. Juli 1957 abgegeben.

Am 11. November 1959 erklärte der Staatsminister im Foreign Office, John Profumo, jedoch auf eine Anfrage eines Labourabgeordneten:

"Die endgültige Abgrenzung der Grenze zwischen Deutschland und Polen kann nur durch einen Friedensvertrag nicht formell werden." Die Verwendung der Worte "Abgrenzung" (Delimitation) und "formell werden" (formalised) schuf den Eindruck, daß die britische Regierung der derzeitigen Demarkationslinie einen fast endgültigen Charakter zuspricht und daß im Friedensvertrag mit Deutschland nur noch geringe Änderungen getroffen werden können. Diese Interpretation wurde seitdem vom Foreign Office weder bestätigt, noch bestritten, was gewisse Kommentatoren zufolge Grund zur Annahme ist, daß die Formulierung absichtlich so verschwommen gewählt wurde, daß sie auf deutscher wie auf polnischer Seite nicht als anstößig betrachtet werden konnte.

Schien diese Auffassung im November 1959 noch begründet, so ist sie heute weit weniger. In der Atmosphäre der "Entspannung" war die britische Regierung geneigt, sich gegenüber Polen veröhnlich zu zeigen, aber heute nach dem Wiederaufleben des "Kalten Krieges" dürfte die britische Regierung sich zur Frage der Oder-Neisse-Linie einer Haltung befleißigen, die, ohne in Polen Befürchtungen zu erwecken, keine Unzufriedenheit auslöst.

Am 7. August ist Vollmond, dann nimmt die Mondgestalt allmählich ab. Als letztes Mondviertel steht der Mond am 14. August im Stier. Neumond tritt am 22. August ein. Dann taucht der Trabant wiederum abends am Osthimmel auf und erreicht sein erstes Viertel am 29. August.

Die Tage nehmen vom 1. bis 31. August um rund 2 Stunden ab.

Änderungen in der katholischen Liturgie

Kürzungen und Vereinfachungen - Keine Zugeständnisse im religiösen Leben

VATIKANSTADT. Papst Johannes XXIII. hat größere Veränderungen in der Liturgie der katholischen Kirche des lateinischen Ritus wie auch im römischen Brevier angekündigt, die im einzelnen sehr bald bekanntgegeben werden und am Neujahrstage 1961 in Kraft treten sollen.

Die liturgische Reform bringt nach dem Willen des Heiligen Vaters eine Verkürzung und Vereinfachung gottesdienstlicher Feiern, wie sie - so heißt es in einem päpstlichen "Motu proprio" (Dekret) - von vielen Bischöfen im religiösen Leben bringen. Wo es um geistige Werte geht, sei kein Kompromiß möglich. Manchmal hörte man davon reden, daß sich die Kirche in einem Zeitalter, in dem sich der Mensch darauf vorbereite, zum Mond zu fliegen, "modernisieren" solle. Demgegenüber sei festzustellen, daß die Kirche immer "modern" sei und daß ihre Lehren wie auch die von ihr ausgehende geistige Leitung stets Gültigkeit besäßen.

Papst Johannes erklärte ferner, er werde sich auf dem bevorstehenden Oekumenischen Konzil über das Grundrissliche liturgischer Reformen äußern und entsprechende Vorschläge unterbreiten. Die jetzige Reform jedoch halte er für nicht länger aufschleppbar.

In der Generalaudienz, die der Heilige Vater gestern gab, sagte er vor den etwa 10 000 Anwesenden, es sei ein Irrtum, wenn irgend jemand erwarte, das Oekumenische Konzil werde so etwas wie "Zugeständnisse" im religiösen Leben bringen. Wo es um geistige Werte gehe, sei kein Kompromiß möglich. Manchmal hörte man davon reden, daß sich die Kirche in einem Zeitalter, in dem sich der Mensch darauf vorbereite, zum Mond zu fliegen, "modernisieren" solle. Demgegenüber sei festzustellen, daß die Kirche immer "modern" sei und daß ihre Lehren wie auch die von ihr ausgehende geistige Leitung stets Gültigkeit besäßen.

Trunkenbolde und Selbstmörder

Hat Präsident Eisenhower Schweden gemeint?

DENVER. In der Umgebung des Präsidenten der Vereinigten Staaten wird jeder Kommentar zu einer Bemerkung abgelehnt, die der Präsident bezüglich eines gewissen europäischen Landes mit sozialistischer Einstellung fallen ließ, in welchem die Zahl der Selbstmorde und Trinker im Steigen begriffen sei.

Im Verlaufe einer Konferenz, welche der Pressechef des Weißen Hauses, James Hagerty, in Denver, dem gegenwärtigen Aufenthaltsort des Präsidenten gab, bemerkten gewisse Pressevertreter, daß nach allgemeiner Ansicht Präsident Eisenhower mit seiner Bemerkung Schweden gemeint hatte, worauf Hagerty erwiderte, der Präsident habe kein Land genannt und er, Hagerty, habe nicht die geringste Ahnung, um welches Land es sich handeln könnte.

Schweden hat sich - ohne große Freu-

de - als das europäische, sehr befreundete Land" erkannt, das unter sozialistischer Führung steht, aber eine Rekordzahl an Trunkenbolden und Selbstmördern aufweist und deshalb von Präsident Eisenhower als abschreckendes Beispiel hingestellt wurde.

Das eisige und verlegene Schweden der offiziellen Kreise Stockholms wurde nur von Verteidigungsminister Sven Andersson gebrochen, der dem Korrespondenten des "Dagens Nyheter" erklärte: "Wenn Eisenhower das gesagt hat, muß man zufrieden sein, daß seine Präsidenschaft bald zu Ende geht."

Umso heftiger reagiert die schwedische Presse, die Eisenhower vorwirft, mit diesem abfälligen Urteil den bevorstehenden Wahlkampf in Schweden zugunsten der Konservativen Partei beeinflussen zu wollen.

Unter der Überschrift: "Eisenhower stellt Schweden als Schreckgespenst dar", schreibt der "Dagens Nyheter": "Wir sind jedenfalls in Schweden einem derartigen Ton vonseiten der Generäle nicht gewohnt."

Nach Ansicht der Beobachter hatte Eisenhower nicht die Absicht Schweden anzugreifen, sondern wollte an Hand eines unglücklich gewählten Beispiels neuen Vorführung der amerikanischen Wähler vor der Demokratischen Partei warnen. Bekanntlich war Eisenhower schon bei einem anderen Republikanischen Kongress im Jahre 1952 eine ähnliche Entgegnung passiert, als er von "der mörderischen Auflösung Frankreichs" gesprochen hatte. Diese Erklärung des früheren Oberbefehlshabers des Saaps hatte damals in Paris schockartige Reaktionen ausgelöst.

Mit Tränen auf den Ministerthron

Sirima Banderanaike regiert die Insel Ceylon

Sie hat es geschafft: Frau Sirima Banderanaike ist der erste weibliche Ministerpräsident der Welt. In Colombo, der Hauptstadt des Märchenlandes Ceylon, trat sie das Erbe ihres Gatten an, der im vergangenen Jahr einem Attentat zum Opfer fiel. Die vollschlanke Dame mit dem edelgeformten Gesicht unter dunklen, streng gescheitelten Haaren will die achtzehnhundert Millionen Einwohner der grünen Tropeninsel "wie eine Mutter" regieren.

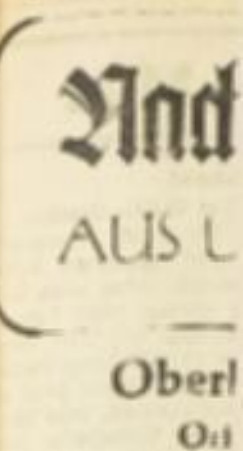
Die Witwe des ermordeten Ministerpräsidenten und Führers der Freiheitspartei spielte so geschickt auf der Gefühlsklavatur ihrer Landsleute, daß ihr überraschend viele ceylonische Wähler trotz der politischen Sünden ihres Mannes eine Chance geben wollten, sein Werk zu einem guten Ende zu führen. Mrs. Banderanaike erschien mit ihren drei Kindern an der Hand auf dem Wahlkundgebung und vergoß zusammen mit ihrem Publikum Tränen über den "Märtyrertod" des Ministerpräsidenten, der übrigens gar nicht von einem politischen Gegner sondern von einem jener buddhistischen Mönche umgebracht worden war, deren Unterstützung er in erster Linie seinen Wahlsieg von 1956 zu verdanken hatte.

Mrs. Banderanaike hat sofort offen bekannt, daß sie nach einem Sieg ihrer Partei das Amt des Ministerpräsidenten übernehmen wolle. Sie traf eine Wahlabsprache mit der trotzkistischen "Lanka Sama Sama" und der Kommunistischen

Partei Ceylons, wonach sich die drei Gruppen in den meisten Wahlkreisen auf nur einen Kandidaten gegen die Nationalpartei einigten. Eine Intervention des ceylonischen Außenministeriums behauptete übrigens, beim Zustandekommen dieses Bündnisses habe der sowjetische Botschafter in Colombo Hilfeleistung geleistet. Trotz aller gegenteiligen Versicherungen kann Mrs. Banderanaike den Verdacht nicht völlig entkräften, daß sie eines Tages - genau wie ihr ermordeter Mann - von den linksradikalen Kräften ins Schlepptau genommen wird.

Damit wäre die Gefahr verhängnisvoller Nationalisierungsexperimente für die sehr empfindliche Tee- und Kautschukwirtschaft des Landes gegeben. Noch bedrohlicher ist die Aussicht, daß es unter dem Druck der marxistischen Gruppen zu einem Bruch Ceylons mit dem britischen Commonwealth kommen könnte. Die unterlegene Vereinigte Nationalpartei dagegen tritt für eine liberale Wirtschaftspolitik und für eine weitere Pflege der Commonwealth-Partnerschaft ein; sie wünscht eine bündnislose Außenpolitik, aber unter freundschaftlicher Anlehnung an die demokratischen Staaten des Westens.

Fürs erste aber hat Mrs. Banderanaike gesiegt. Vor allem die ceylonischen Wählerinnen, die ungefähr die Hälfte aller Stimmen stellen, haben sich durch Tränen mehr als durch politische Argumentation beeindrucken lassen.



DERFELD. Zu ein...
...an der belgische...
...Journalisten teilnahmen...
...verein Manderfeld, n...
...minister Collas, n...
...Arendt an der Spitze a...
...Freitag eingeladen, Aus...
...den Erklärungen dieser...
...nehmen wir folgende...
...das am 13., 14., 15...
...findende Fest hat s...
...die vielen hiesigen...
...Besucher der Welte...
...Brüssel Oberbayerns...
...Besonders zu un...
...darum nur noch geringe Änderungen ge...
...troffen werden können. Diese Interpret...
...ation wurde seitdem vom Foreign Offi...
...ce weder bestätigt, noch bestritten, wa...
...gewissen Kommentatoren zufolge Grund...
...zur Annahme ist, daß die Formulierung...
...absichtlich so verschwommen gewählt...
...wurde, daß sie auf deutscher wie auf...
...polnischer Seite nicht als anstößig be...
...trachtet werden konnte.

Schien diese Auffassung im November 1959 noch begründet, so ist sie heute weit weniger. In der Atmosphäre der "Entspannung" war die britische Regierung geneigt, sich gegenüber Polen veröhnlich zu zeigen, aber heute nach dem Wiederaufleben des "Kalten Krieges" dürfte die britische Regierung sich zur Frage der Oder-Neisse-Linie einer Haltung befleißigen, die, ohne in Polen Befürchtungen zu erwecken, keine Unzufriedenheit auslöst.

Am 7. August ist Vollmond, dann nimmt die Mondgestalt allmählich ab. Als letztes Mondviertel steht der Mond am 14. August im Stier. Neumond tritt am 22. August ein. Dann taucht der Trabant wiederum abends am Osthimmel auf und erreicht sein erstes Viertel am 29. August.

Die Tage nehmen vom 1. bis 31. August um rund 2 Stunden ab.

Änderungen in der katholischen Liturgie

Kürzungen und Vereinfachungen - Keine Zugeständnisse im religiösen Leben

VATIKANSTADT. Papst Johannes XXIII. hat größere Veränderungen in der Liturgie der katholischen Kirche des lateinischen Ritus wie auch im römischen Brevier angekündigt, die im einzelnen sehr bald bekanntgegeben werden und am Neujahrstage 1961 in Kraft treten sollen.

Die liturgische Reform bringt nach dem Willen des Heiligen Vaters eine Verkürzung und Vereinfachung gottesdienstlicher Feiern, wie sie - so heißt es in einem päpstlichen "Motu proprio" (Dekret) - von vielen Bischöfen im religiösen Leben bringen. Wo es um geistige Werte geht, sei kein Kompromiß möglich. Manchmal hörte man davon reden, daß sich die Kirche in einem Zeitalter, in dem sich der Mensch darauf vorbereite, zum Mond zu fliegen, "modernisieren" solle. Demgegenüber sei festzustellen, daß die Kirche immer "modern" sei und daß ihre Lehren wie auch die von ihr ausgehende geistige Leitung stets Gültigkeit besäßen.

Papst Johannes erklärte ferner, er werde sich auf dem bevorstehenden Oekumenischen Konzil über das Grundrissliche liturgischer Reformen äußern und entsprechende Vorschläge unterbreiten. Die jetzige Reform jedoch halte er für nicht länger aufschleppbar.

In der Generalaudienz, die der Heilige Vater gestern gab, sagte er vor den etwa 10 000 Anwesenden, es sei ein Irrtum, wenn irgend jemand erwarte, das Oekumenische Konzil werde so etwas wie "Zugeständnisse" im religiösen Leben bringen. Wo es um geistige Werte gehe, sei kein Kompromiß möglich. Manchmal hörte man davon reden, daß sich die Kirche in einem Zeitalter, in dem sich der Mensch darauf vorbereite, zum Mond zu fliegen, "modernisieren" solle. Demgegenüber sei festzustellen, daß die Kirche immer "modern" sei und daß ihre Lehren wie auch die von ihr ausgehende geistige Leitung stets Gültigkeit besäßen.

Unter der Überschrift: "Eisenhower stellt Schweden als Schreckgespenst dar", schreibt der "Dagens Nyheter": "Wir sind jedenfalls in Schweden einem derartigen Ton vonseiten der Generäle nicht gewohnt."

Nach Ansicht der Beobachter hatte Eisenhower nicht die Absicht Schweden anzugreifen, sondern wollte an Hand eines unglücklich gewählten Beispiels neuen Vorführung der amerikanischen Wähler vor der Demokratischen Partei warnen. Bekanntlich war Eisenhower schon bei einem anderen Republikanischen Kongress im Jahre 1952 eine ähnliche Entgegnung passiert, als er von "der mörderischen Auflösung Frankreichs" gesprochen hatte. Diese Erklärung des früheren Oberbefehlshabers des Saaps hatte damals in Paris schockartige Reaktionen ausgelöst.

Im seinem Gesicht z...
...ich auf und Bodo s...
...Es ist sehr viel...
...telle zusammenzusc...
...neuen Vorführung d...
...rwanzig Industriemag...
...nen, als das Vertrau...
...man verloren, auch w...
...schul bewußt ist, w...
...Er hatte es bedeut...
...germieden, Gerda ode...
...bei anzusehen. Nun i...
...terer Stimme fort:

Neue Note

Die Darstellung in... der Note...

Nachrichten AUS UNSERER GEGEND

Oberbayern in Manderfeld Originalkapelle der Expo 1958

MANDERFELD. Zu einer Pressekonferenz... an der belgische und deutsche...

lich miteinander verschmelzen, ist es wichtiger denn je, Weltenverknüpfungen zu schaffen...

Den bei der Pressekonferenz abgegebenen Erläuterungen zufolge muß man diese Veranstaltung, an der bereits seit einem halben Jahre emsig gearbeitet und geplant wird...

Das Jubelfest des Musikvereins Mackenbach

Fortsetzung von Seite 1... jährigen Mitgliedern finden wir als älteste die Herren Peter Henkes...



Einige verdiente Jubilare des Musikvereins „Heimat“, Mackenbach im Festzelt

Die Ardennenjäger im Kongo

VIELSALM. Wir veröffentlichen einen weiteren Brief der Kommandeure des 3. Ardennenjägerbataillons an die Eltern der im Kongo befindlichen Soldaten.

Liebe Eltern!

Wir können Sie wieder einmal über die Lage unserer Soldaten im Kongo beruhigen. Vielleicht haben Sie selbst das Telegramm gehört, das Radio Brüssel I während der Sendung für die Truppen Montag den 25. Juli durchgab.

konnten auch Transportmittel zurückerobern (Jeeps, Lastwagen, Autobusse). Wir möchten Sie noch auf das Problem des Briefwechsels aufmerksam machen.

Zwei Verkehrsunfälle in Wirtzelfeld

WIRTZELFELD. Zwei Verkehrsunfälle ereigneten sich am Sonntag nachmittag in Wirtzelfeld. Zunächst stießen gegen 4,45 Uhr der Pkw des Theo B. aus Geleen (Holland) und der Jeep des Otto D. aus Wirtzelfeld zusammen.

Zusammenstoß in Emmels

EMMELS. Im Gefälle nach Emmels kam es am Sonntag nachmittag gegen 2,30 Uhr zu einem Zusammenstoß zwischen dem Pkw des N. B. aus Amsterdam, der einen Campingwagen zog und dem Pkw des G. C. aus Lüttich. Die Fahrzeuge wurden sehr stark beschädigt, jedoch blieb es glücklicherweise bei leichten Verletzungen.

ist Vollmond, dann ist allmählich ab dem vierten Viertel der Mond ein Neumond tritt...

Liturgie im religiösen Leben

erklärte ferner, er werde vorstehenden Dekret über das Grundgesetz-Reformen äußern und Vorschläge unterbreiten.

Der Erbe von Groß-Gerlingen

Roman von Otfried von Franstein Copyright bei Sieber-Verlag, Eberbach a. Neckar (Baden)

Fortsetzung... „Ich habe gehört, daß mein Oheim... heute sehr glücklich gelebt hat. Ich weiß nicht, heut erscheint mir alles ganz anders. Vorgestern noch kam es mir vor wie ein prunkvoller Sarg und der Geranke, hier wohnen zu sollen, erschien mir unmöglich. Ich weiß nicht, wie mein Onkel es hier allein aushält.“

„Was tut es? Es ist durchaus nicht nötig, daß jeder Mensch heiratet und ich werde versuchen, mich allein in diesem Schlosse einzurichten. Es ist ja jetzt anders, wo ich dich und vor allem Arbeit zur Seite habe. Gnädiges Fräulein, darf ich Ihnen meinen Arm bieten? Der Diener meldet, daß unser Essen bereit steht.“

klänge ein leises Plütern an ihr Ohr. Eine weiche, schmeichelnde Stimme: „Du Törlin! Warum quälst du dich selbst und verschließt dich der Stimme der Liebe? Warum willst du nicht vertrauen? Warum?“

Gerda trat in das benachbarte Badezimmer und horchte an der Tür, hinter der Waldemar verschwunden. Es war ganz still in dem Zimmer. Natürlich, Waldemar wollte ja arbeiten. Leise öffnete Gerda die unverschlossene Tür. Ihr Bruder saß vor dem Tisch, hatte beide Hände vor das Gesicht geschlagen und verharrete regungslos.

de gesehen, die Bodos Onkel und seine Frau als junge Leute darstellen? Bodo ist ihm aus dem Gesicht geschnitten und die junge Frau sah dir ähnlich.“

Gerda kehrte in ihr Zimmer zurück und trat an das Fenster, um die Vorhänge zu schließen. Unten, über den breiten Wiesenplatz vor dem Parke ging ein Mann: Bodo! Er ging ganz langsam und hatte den Kopf gesenkt, als denke er nach. Gerda verfolgte seine Gestalt, bis sie in den düsteren Bäumen verschwand.

Wie sieht es aus?

Jeherschrift: „Eisenhower... als Schreckgespenst... „Dagens Nyheter“: lenfalls in Schweden... Ton vonseiten der Generäle.“

Nächtliche-Männer-Sühneanbetung in Karmel Jungfrau der Armen in Bütgenbach und im Missionshaus in Montenau

Die nächste nächtliche Sühneanbetung findet in der Nacht von Donnerstag, den 4. August auf Freitag den 5. August 1960 statt.

Im ersten Gebetsanliegen für den Monat bittet der Hl. Vater zu beten: Um viele Priesterberufe in der Kirche des Schweigens und um die Beharrlichkeit der Berufenen.

Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige. Bittet daher den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende. Priesterberuf ist ein Weltproblem. Das Problem ist noch verschärft in den Ländern der Kirche des Schweigens. Wenn auch die Berufung zum Priestertum ausschließlich Sache Gottes ist, so setzt doch nach der Erfahrung Gott oft bei natürlichen Gelegenheiten mit seiner Berufsgnade an. Mitwirken dazu kann die öffentliche Achtung der Kirche, begeisterte Gottesdienste, eine tieffromme Familie, die sich allgemeiner Achtung erfreut, die Jugendgruppe usw. Diese Dinge fallen in der Kirche des Schweigens größtenteils fort.

Schwierigkeiten, die der Beruf entgegenstehen. Kein Mensch wird gerne einen aussichtslosen Beruf wählen. Nun wird aber in den Ländern hinter dem eisernen Vorhang in allen Schulen, über die Kirche beharrlich geschwiegen, und wenn darüber geredet wird, wird die Kirche als rückständig bezeichnet. In fast allen kommunistischen Ländern gibt es keinen Religionsunterricht in den Schulen, der Priester darf die Schule nicht einmal betreten. Schon früh beobachten die Schüler, daß die Kirche fast sämtlicher materieller Mittel beraubt ist, daß der Priesterberuf nur die Aussicht gibt auf viele Scherereien mit der Behörde, auf Gericht und Gefängnis oder gar auf das Martyrium.

Auch in den kommunistischen Ländern und vielleicht gerade hier ist die schnitt-

reife Ernte groß. Die Sehnsucht nach der Freiheit, die Sehnsucht nach einem Leben, das keinen Untergang kennt, ist aus dem Menschenherzen nicht auszurotten und pflegt gerade in der Bedrückung zur Leidenschaft anzuwachsen. Es liegt außerhalb unserer Möglichkeiten die ungünstigen Verhältnisse zur Entwicklung und zum Durchhalten von Priesterberufen in den Ländern der Kirche des Schweigens zu ändern. Wir wissen aber, das Gott auch in den Verhältnissen in denen menschlich gesehen keinerlei Ansicht auf die Entwicklung von Priesterberufen besteht, Gott in die Herzen der Menschen eingreifen kann. Dabei will er uns wenigstens die Mitarbeit zutragen, die wir noch leisten können, nämlich unser Opfer und unser Gebet. Es ist doch sehr merkwürdig, daß der Herr sich nicht über Mangel an Bereitschaft, das Wort Gottes zu hören und zu den Sakramenten zu geben, beklagt. Er sagt ausdrücklich: Die Ernte ist groß. Sondern er beklagt sich nur über den Mangel an Arbeitern: Aber der Arbeiter sind wenige und dann gibt der Herr uns daß einzig wirksame Mittel an, wie diesem Mangel abgeholfen werde: Bittet daher den Herrn der Ernte daß er Arbeiter in seine Ernte sende!

Im zweiten Anliegen läßt der Hl. Vater beten: Um mehr Ordensberufe für die Missionen unter der weiblichen Jugend. Aus den Missionen kommen immer wieder Hilferufe, wo die Oberinnen dringend gebeten werden, mehr Ordensschwwestern zu senden und wie selten kann den Bitten entsprochen werden, mehr Ordensschwwestern zu senden und wie selten kann den Bitten entsprochen werden, weil überall, auch bei uns in den Krankenhäusern, den Altersheimen und den Waisenhäusern, Schwestern fehlen. Der Herrgott senkt auch heute noch den Ruf in viele Mädchenherzen, ihm allein zu dienen, aber durch die raffinierten und lauten Methoden der Welt, wird dieser Ruf überdämpft. Wie manche Frau wird nach einem leidvollen Leben daran denken, nicht dem Rufe gefolgt zu sein, und steht am Ende ihres Lebens doch mit leeren Händen da, wogegen die, welche dem Rufe gefolgt sind, dem Lamm folgen werden. Es gibt genügend Beweise dafür, daß durch beharrliches Gebet für Priester- und Ordensberufe vieles erreicht werden kann.

Anbetungsstunden: Im Karmel „Jungfrau der Armen“ in Bütgenbach:

9-11 Uhr: Büllingen, Honsfeld, Hünningen und Mürringen;

11-1 Uhr: Bütgenbach, Berg und Weywertz;

1-3 Uhr: Elsenborn, Nidrum und Wirtzfeld.

Im St. Raphael in Montenau: von 9-11 Uhr für alle.

Gemeinderatssitzung

RECHT. Eine öffentliche Sitzung des Gemeinderates findet am Freitag, dem 5. August um 7.30 Uhr abends statt.

Eisenbahnschienen losgeschraubt

WEYWERTZ. Unbekannte Täter haben in Weywertz (Strecke Weismes - Elsenborn) an mehreren Stellen die Befestigungen der Schienen losgeschraubt. Zwar beschränkt sich auch auf dieser Strecke, wie überall in unseren Gebieten, der Eisenbahnverkehr auf einen Güterzug täglich. Das Losschrauben der Geleise hätte trotzdem zu einem schweren Verkehrsunfall führen können. Die Gendarmerie und die Bahnpolizei befassen sich mit der Suche nach dem Täter.

Herz eingezogen. Ihre Augen schlossen sich zu friedlichem Schlummer.

Sie hatte es nicht bemerkt, daß die voll erblühten Rosen unter dem Druck ihres in den Strauß gepressten Antlitzes entblättert waren und über die Platte des Tisches verstreut - verstreut und ihre Schönheit vergangen - wie ein Glück, daß der Mensch erhofft und das ihm unter den Händen entschwindet.

Wenn der Geist der seligen Frau Sabine von Gerlach, die vor zwanzig Jahren jenes traumliche Biedermeierzimmer mit dem großen Himmelbett bewohnte, wirklich noch in den Räumen des Schlosses spukte, so war es ein guter und freundlicher Geist, denn er hatte Gerdas Träume nicht gestört und vielleicht Sorge getragen, daß sie ruhig schlummerte und erst ein lautes Pochen an der Tür sie auffahren ließ.

„Gerda! Langschläferin! Ich warte schon mit dem Frühstück.“

Es war Waldemars Stimme und sie sprang aus dem Bett. Wahrhaftig, der helle Herbstmorgen schaute zum Fenster hinein. Das Mädchen mußte schon das Zimmer betreten haben, denn ein behagliches Feuer brannte im Kamin und - die Blätter der zerfallenen Rosen waren fortgeräumt und durch einen neuen Strauß ersetzt. - „Ich komme sofort!“ - Schnell, wie sie gewöhnt war, kleidete sich Gerda an und ging hinunter.

„Gut geschlafen, Schwesterchen? Siehst du so frisch aus.“

„Habe auch wie eine Tote geschlafen.“ „Dann wollen wir frühstücken. Die Wagen sind schon fort nach Ober-Hol.“

„Aber das Auto hier: sie schon ein.“

Verwundert sah Gerda, daß nur für zwei Personen gedeckt war und - sie war ja an diesem Morgen so fröhlich gestimmt - sie hätte nun gern Bodo die Hand gereicht.

„Frühstück denn dein Freund nicht mit uns?“

Sie hätte nicht „der Herr Baron“ sagen mögen und „Bodo“ erst recht nicht.

„Ach so, ich vergaß. Weißt du, Bodo ist ein richtiger Tatmensch. Wir haben schon um sechs Uhr wieder zusammen gearbeitet. Offen gestanden, ich bin die ganze Nacht nicht im Bett gewesen, aber ich fühle mich herrlich frisch. Ich habe aufgeschrieben und gerechnet und im Geist die Maschinen aufgestellt. Als ich dann in aller Herrgottsfrühe, sobald es zu tagen begann, in die Brennerei hinüberging, traf ich Bodo bereits dort. Es soll alles sofort in großen begonnen werden, und er hat Angst, daß nach diesem warmen Herbst ein schneller Umschlag kommt und Schnee fällt. Das würde den Transport der Maschinen erschweren, darum ist er mit dem Frühzug nach Waldenburg gefahren, um selbst alles zu bestellen. Von da will er nach Berlin. Hat wohl noch allerhand zu ordnen und wird etwa vierzehn Tage fort bleiben. Er läßt sich dir herzlich empfehlen. Du möchtest alles aufstellen, was du doch für den Laboratorium brauchst und das soll ich ihm nach Berlin melden. Weißt du, seine draugängerische Art ist ansteckend, und der Gedanke, nun nicht auf den Groschen sehen zu müssen.“ Dabei frühstückte er reichlich und mit Appetit und hätte sich gewundert, wenn er in Gerdas Gesicht gesehen hätte.

Nun war sie entschlossen gewesen, Bodo an diesem Morgen ein recht gutes Wort zu sagen und - er war fort. Sie hatte keine Zeit, ihren Gedanken nachzuhängen, Waldemar trieb, das Auto wartete, und als sie dann in rascher Fahrt Ober-Hollmar erreichten, fanden sie den ganzen Wagenpark, der schon in der Nacht abgefahren war, vor.

„Ich gehe gleich in die Fabrik.“

Bodo war wirklich gut disponiert. Nicht nur die jetzt im Herbst entwerdlichen Männer waren mitgekommen, sondern auch einige geschickte Mädchen, die Ger-

DAS RUNDFUNKPROGRAMM

NACHRICHTEN

BRÜSSEL 1: 7.00, 8.00, 11.50 (Wetter- und Straßendienst), 12.55 (Börse), 18.00, 18.00 (Börse), 17.00, 19.30, 22.00 und 22.55 Uhr Nachrichten.

BRÜSSEL I

Mittwoch, 3. August Bis 9.10 wie montags, 9.10 Streichquartett von Brahms, 10.00 Regionalsendungen, 12.00 Viviane Touka mit ihren Zigeunern 12.15 Musikbox, 12.40 Neuheiten, 13.15 Für Jugendliche, 14.18 Tschaiowsky, 14.30 Chopin von A bis Z, 15.30 Adagio und Ronjo von Mozart, 15.40 Feuilleton 16.07 Melio-Melo, 17.10 Leichte Musik, 18.02 Soldatenfunk, 18.30 Modern Jazz 1960, 18.55 Musik für alle, 20.00 Eine

ECOLE PROVINCIALE D'AGRICULTURE ET DE SYLVICULTURE - LA REID (Spa)

(Provinzschule für Landbau und Forstwirtschaft) Staatlich genehmigt - (A 3 A)

INTERNAT: Gemäßigter Pensionspreis, nach den Familieneinkünften gestaffelt. Familienleben. Geruhige Umgebung.

EXTERNAT: Direkte Verbindungen mit Verviers, Pepinster, Theux, Spa, Remouchamps, Trois-Ponts.

STUDIEN: Mittelschulstudien, Landbau, Forstwirtschaft. Belieferung mit klassischem Material. Buchverleih. Mittagssmahl vollkommen gratis.

WERKSTÄTTEN: Holz, Eisen, Land- und forstwirtschaftliche Mechanik (Freie Belieferung mit Rohstoffen).

PERSONAL: Höchst qualifiziert. Erzieherische Ueberwachung.

UNTERKOMMEN: Zahlreiche Gelegenheiten. Viele Orientierungsmöglichkeiten.

AUFNAHME: Nach vollendeten Primärstudien (12 Jahre). Aufklärungsbroschüre nach Anfrage.

LEITUNG: Telephon La Reid 76.141.

EINSCHREIBUNGEN: Werktagen von 10 bis 12 u. von 14 bis 16 Uhr (Sams- tags von 10 bis 12 Uhr).

KURSBEGINN: 1. September 1960, 9 Uhr.

Scheune und Stallungen abgebrannt

WEYWERTZ. Trotz Eingreifens der Feuerwehren von Weywertz und Bütgenbach brannten am Sonntag in Weywertz Stallungen und Scheune des landwirtschaftlichen Anwesens der Familie Heinen - Willems ab. Das Wohnhaus konnte dank des Einsatzes der Feuerwehren gerettet werden. Die ebenfalls herbeigerufene Melmedyer Feuerwehr brauchte nicht mehr einzugreifen. Der erhebliche Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Komödie, 22.10 Orchester der romanischen Schweiz.

Donnerstag, 4. August.

Bis 9.10 wie montag, 9.10 Sinfonisches Konzert, 10.00 Regionalsendungen, 12.02 Bonjour musique, 12.30 Leichte Musik, 13.15 Nachmittagskonzert, 14.03 Belgische Musik, 15.15 Die Chöre des INR, 15.30 Yves Montand, 15.40 Feuilleton, 16.07 Die Kinderecke, 16.30 Orchester F. Bay, 17.10 Musik belg. Komponisten, 17.20 Kammermusik, 17.50 Musik belg. Komponisten, 18.02 Soldatenfunk, 18.55 Musik für alle, 20.00 Französische Komödien 22.10 Schallplatten, 22.30 Musik von Bizet und Ibert.

WDR Mittelwelle

Mittwoch, 3. August

7.10 Volkslieder und Volkstänze, 7.45 Tiefgekühltes aus der Truhe, 9.00 Virtuoses Konzert, 10.00 Berühmte Walzer, 12.00 Hermann Hagedstedt mit seinem Orchester, 13.15 Musik am Mittag, 14.00 Der vergangene Krieg im Oman, 14.15 Aus dem internationalen Plattenkatalog, 15.00 Mit Musik um die Welt (III. Folge) 16.05 Das vergangene Lied, 16.30 Kinderfunk: Steffi Bimburs Tagebuch, 17.05 Salzburg 1960, 17.20 Von neuen Büchern, 18.15 Gerhard Gregor an der Hammond-Orgel, 19.20 Der Filmspiegel, 19.50 Bellmann - Fantasie für zwei Klaviere, 20.00 37. Eucharistischer Weltkongreß, 22.25 Klingende Skala.

BRÜSSEL u. LÜTTICH

Mittwoch, 3. August

19.30 Brasilia. Filmreportage, 20.00 Tagesschau, 20.35 Bajazzo. Oper von Leoncavallo, 21.40 Memoiren Eisenhowers 22.00 Lektüre für alle, 22.50 Tagesschau.

Donnerstag, 4. August

17.00 Eurovision. Europäische Trachtenwoche in Neustadt, 19.30 bis 20.00 Kinder- und Jugendsendung, 20.00 Tagesschau, 20.30 Kabarettabend, 21.05 Festspiele René Clair, 23.15 Tagesschau

LANGENBERG

Mittwoch, 3. August

17.00 Zehn Minuten mit Adalbert Dickhut, 17.10 Pingo, Pongo und der starke Heinrich, 17.30 Gesehen - gekonnt, 18.45 Hier und Heute, 19.25 Intermezzo: Abenteuer unter Wasser, 20.00 Nachrichten und Tagesschau, 20.20 Für das Leben der

Donnerstag 4. August

7.10 Frühmusik, 7.45 Welche Gesichterken verschönern die Haut? Frauenmusik, 10.00 Aus der guten alten Zeit, 13.15 Musik am Mittag, 16.05 Filmmusik, 16.45 15 Minuten mit dem H. Osterwald-Sextett, 17.05 Berliner Festton, 17.35 Aus Puccini-Opern, 19.20 Eucharistischer Weltkongreß, 19.35 Russische und russische Volkslieder, 19.45 aus dem Prozeß gegen den „Feuertölpel von Lüneburg“ 21.00 Zeitloser Blues mit Buster Bailey, 22.00 10 Minuten Politik, 22.10 Modernität der Sprache, 22.50 Klassische Musik.

UKW WEST

Mittwoch, 3. August

12.45 Musik am Mittag, 14.00 Musik-Bartok, 10.05 Orgelmusik, 15.45 Musiksche Feriengröße, 16.30 Heimat im Lied, 17.55 Hans Bund spielt, 18.30 Abendkonzert, 20.15 Orchesterkonzert, 22.00 Tümlische Serenade, 23.05 Alte Kammermusik.

Donnerstag, 4. August.

12.45 Muntere Weisen, 14.00 Musik der guten Laune, 15.05 Schöne Lieder - Melodienreigen, 18.00 Filmmusik, 19.00 Von Schallplatten, 20.30 Tönende Platte, 21.15 Der Superspezialist, 23.05 Klassisches Klavier, 23.15 Made in USA.

WELT 21.00

Vision Romantique, nach Tschaiowski, 21.25 Unter uns sagt, Gespräch über Politik in Deutschland.

Donnerstag, 4. August

17.00 10 Jahre Europäische Traditionen, 18.45 Hier und Heute, 19.25 mezzos: Tick-Tack-Quiz, 20.00 Nachrichten und Tagesschau, 20.20 Die Dame in der schwarzen Robe, Fernsehspiel, 21.00 hudi Menuhin und David Oistrach berichten über ein Konzert in Bukarest.

LUXEMBURG

Mittwoch, 3. August

19.47 Telechansons, 19.58 Wetterbericht, 20.00 Tagesschau, 20.20 Auf ewig benannt. Film, 21.45 Tagesschau.

Donnerstag, 4. August

19.47 Telechansons, 19.58 Wetterbericht, 20.00 Tagesschau, 20.20 Femme past Film, 21.50 Tagesschau.

WÄHRER

„Ich bin ein Mann von großer Größe...“

„Mein Leben ist verpfuscht...“

„Alle V...“

„Alle V...“

„Alle V...“

„Alle V...“

„Alle V...“

„Alle V...“

„Alle V...“

„Alle V...“

„Alle V...“

„Alle V...“

„Alle V...“

„Alle V...“

„Alle V...“

„Alle V...“

MM

SPORT, SPIEL UND TECHNIK

August
Welche Gesichtsm...
die Haut? Frauenf...
und Salzburger Volk...

WEST
Mittag, 14.00 Musik v...
rgemusik, 15.45 Musik...

August
Weisen, 14.00 Musik d...
15.05 Schöne Lieder 15.4...

ROMANTIQUE
Romantique, ...
wskl, 21.25 Unter uns p...

August
Europäische Trachtenw...
er und Heute, 19.25 Inte...

XEMBURG
August
ansons, 19.58 Wetterk...
chau, 20.20 Auf ewig v...

zierliches Mädchen.
ädiges Fräulein noch ...
da, daß sie die Tochter d...

Ich habe alles, was
arf ich morgen das Frühst...
Die Möbelwagen werden ...

da nun wieder allein war,
hre törichte Beklemmung
e rücksichtsvoll, wie feinf...

Fortsetzung

Olympisches Dorf in Rom eröffnet

Während der Spiele werden dort 7000 Sportler aus 87 Ländern wohnen

Ein Monat vor Beginn der Olympischen Spiele ist in Rom das olympische Dorf eröffnet worden. Der italienische Verteidigungsminister und Präsident des Olympischen Organisationsausschusses, Giglio Andreotti, übergab das Dorf, in dem während der Spiele 7000 Sportler aus 87 Ländern wohnen sollen, seiner Bestimmung.

pelieren und wenn nötig, vielleicht sogar gemeinsam etwas bei den Vereinten Nationen unternehmen. Die Seelen der Menschen auch nur für eine kurze Zeit mit heiterer Ruhe zu erfüllen, könnte unermesslichen Wert haben. An die römische Bevölkerung richtete Andreotti die Aufforderung, während der Spiele die Autos zu Hause stehen zu lassen, um das Verkehrsproblem nicht noch mehr zu vergrößern, in den Geschäften besonders geduldig und höflich zu sein und Fenster und Balkons mit Blumen zu schmücken.

den, in denen jeder Sportler ein Offiziersbett mit einer grünen Bettlampe hat. In einem der zehn Restaurants des Dorfes, in denen die Sportler nach dem Geschmack ihrer Heimat verpflegt werden, wurden Cocktails und andere Getränke gereicht. Alles stand bereit. Die 87 Landesflaggen, die während der Feier von weiß uniformierten Carabinieri aufgezogen wurden, wurden gestern Abend noch einmal eingeholt. Sie werden erst nach und nach wieder an den Masten erscheinen, wenn die Mannschaften aus den einzelnen Teilnehmerländern eintreffen. Als erste wird die indische Flagge am Freitag dieser Woche im olympischen Dorf einziehen werden.

Nach Beendigung der Spiele werden dort 1500 Familien von Staatsangestellten untergebracht werden.

Auch Pressezentrum eingeweiht

Auch das olympische Pressezentrum im Domus Mariae (Marienhaus) ist seiner Bestimmung übergeben worden. Das Pressezentrum liegt zwischen den beiden Hauptkampfstätten und steht mit seinen Fernsprechern, Schreibmaschinen und anderen Einrichtungen den 1200 Korrespondenten und 300 Fotografen zur Verfügung, die in Rom erwartet werden.

Autoträger

Mit mehr als tausend britischen Autos an Bord ist das neueste Automobil-Transportschiff, die „Cape Sable“, von Großbritannien zu ihrer Jungfernfahrt nach der Westküste der Vereinigten Staaten ausgelaufen. Die Wagen können auf drei Spezialdecks, im unteren Frachtraum und in den Zwischendecks in mehreren Etagen in Sechserreihen verstaut werden. Das Schiff wurde von der britischen Automobilindustrie langfristig gechartert.

Stuttgarter wurde versehentlich Olympiasieger

Vor 60 Jahren: Julius Frey rief in Paris „ici“ und konnte starten

Es ist im Jahre 1900 schwer, in eine Olympiamannschaft zu kommen. Vor 60 Jahren, bei den Olympischen Spielen in Paris, war das noch anders. Damals gab es keine nervenzermürbenden Ausscheidungen und Qualifikationen, damals ging alles noch viel einfacher zu. Darüber berichtet einer der ältesten noch lebenden deutschen Olympiasieger, der Stuttgarter Julius Frey, der beinahe 60 Jahre alt ist. Er wurde Olympiasieger, obwohl er offiziell gar nicht im deutschen Olympiateam stand.

Mit 40 Schwimmern fuhr Deutschland im Jahre 1900 nach Paris. Austragungsort der olympischen Schwimmspiele war das kleine Seinfreibad Asnières südwestlich von Colombes. Unter den 40 deutschen Schwimmern befand sich der Stuttgarter Julius Frey, der beinahe 60 Jahre alt ist. Er wurde Olympiasieger, obwohl er offiziell gar nicht im deutschen Olympiateam stand.

wußte Rat. In Paris fand gleichzeitig die Weltausstellung statt. Das war seine Rettung. Denn als Julius Frey, vorher schon bei seinem Vater, einem Bäckermeister, hatte anklingen lassen, er wolle zu den Olympischen Spielen, wurde der Herr Papa wütend. So ging es also nicht. Deshalb wurde die Weltausstellung als Vorwand vorgeschoben. Das leuchtete dem Vater ein. Dort konnte der Filius vielleicht etwas lernen.

Mit der Fahrkarte 3. Klasse nach Paris Julius Frey löste sich also eine Fahrkarte 3. Klasse und fuhr auf eigenes Risiko mit der Eisenbahn nach Paris. Nach 13 Stunden Fahrt traf er dort ein. Julius Frey forschte sofort nach dem Schwimmstadion und fand es dann auch endlich nach langem Suchen. Keine Fahnen flatterten im Wind, nirgendwo waren die olympischen Ringe zu sehen, alles war schlicht und einfach. Endlich entdeckte Julius Frey einige deutsche Schwimmer. „Julius, dich können wir gut gebrauchen.“ lautete die herzliche Begrüßung. Es spielte gar keine Rolle, daß Frey nicht zum offiziellen deutschen Aufgebot zählte. Die Hauptsache, er war da und konnte starten. Das einzige, was er tun mußte: Vor dem Start einen Franken bezahlen und als dann sein Name aufgerufen wurde, laut „ici“ rufen. Dann konnte Julius Frey starten.

Geschwommen wurde in der Seine. Es gab kein Schwimmbecken; es waren lediglich einige Pontons zusammengelassen, die das Bad markierten. Julius Frey startete über die Spezialstrecke die

Krankenlager mit Rekorden?

Jeder Leichtathlet hat seinen wunden Punkt

„Eine Zerreißprobe ist jede leichtathletische Hochleistung“, sagte uns ein Sportarzt und blätterte in seinen Krankengeschichten. „Bei einer Fülle an Trainingstagen und Starts ist es gar kein Wunder, wenn diese Zerreißprobe gelegentlich zu Ungunsten eines Muskels ausläuft. Das gibt dann die berühmten Muskelrisse, die allerdings bei einiger Schonung in wenigen Wochen wieder ausgeheilt sein können. Aber sie haben eine viel schlimmere als die rein physiologische Folge: Sie nehmen dem Athleten das Selbstbewußtsein. Fast alle Leichtathleten sind sensibel. Haben sie erst einmal irgendwo einen Knacks, bekommen sie Angst, die Stelle könne wieder aufreißen.“

Ein kritischer und fachkundiger Beobachter der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften im Berliner Olympiastadion hatte den Eindruck, er sei in die Freilichtveranstaltung eines Aerztekongresses geraten. Da war kaum ein Crack, der nicht über irgendeine chronische oder akute Behinderung klagte. Bei keinem war es reine Simuliergei; allerdings übertrieben einige Athleten manchmal ihre Wehwechen, besonders vor dem Start, um ein Alibi zu haben. So gibt es einen berühmten Ballspieler, der in kein größeres Spiel geht, ohne sich eine schmerzstillende Spritze verpassen zu lassen. Er braucht sie wie andere ihren Talisman.

So gesehen, wird Rom Ende August keineswegs die gesündesten jungen Menschen der Welt in den Arenen sehen. Was Herz und Lunge beim Leistungssport im allgemeinen profitieren, müssen Muskeln, Sehnen und Gelenke büßen. Es gibt von Armin Harry über Martin Lauer bis zu Manfred Steinbach kaum einen deutschen Leichtathleten, der nicht gerade an einer Muskel-, Sehnen- oder Bandscheibengestirbt labort. Bei den extremen Beanspruchungen, denen Hoch-

leistungssportler ausgesetzt sind, ist die auch gar kein Wunder. Der Hebel der Abnutzung wird immer wieder an derselben Stelle angesetzt: beim Springen und Hürdenläufer im Sprunggelenk, beim Läufer im Oberschenkel, beim Spewerfer im Kreuz. So fürchtet jeder Spezialist seinen wunden Punkt, vor dem er immer Angst hat, den er aber auch immer wieder strapazieren muß, so oft es zu einer Zerreißprobe, sprich Wettkampf, antritt.

So gesehen, wird Rom ein Krankenlager mit Rekorden werden. Die Aerzte werden alle Hände voll zu tun haben, die Masseure werden Überstunden machen müssen. Daß es dennoch immer wieder zu neuen Rekorden kommt, liegt lediglich daran, daß sich ein junger Körper erstaunlich schnell regeneriert. Man braucht nur an John Thomas zu denken, den amerikanischen Hochsprungweltrekordler. Vor einem Jahr bekam er sein Sprunggelenk zwischen Aufzug und Aufzugschacht: Knöchelbruch und Hautabschürfungen, die eine große Transplantation nötig machten. Heute springt er 2,23 m hoch. Zuletzt ist es eben immer der Wille, der die Rekorde bricht.

Fernseh-Sport in der 1. August-Hälfte

Die Ausscheidungen der deutschen Leichtathleten, die Weltmeisterschaften und die Internationalen Tennismeisterschaften von Deutschland bestimmen das sportliche Programm des Deutschen Fernsehens in der ersten August-Hälfte:

Dienstag, 2. August, 17.25: Der Weg nach Rom. Ein Filmbericht von Hugo Murero. 20.20 bis 20.50 Uhr der zweite Weg im Sport. Eine wissenschaftliche Untersuchung von Prof. Reindell mit Rudi Michel.

Freitag, 5. August, ab 22 Uhr: WM-Finale der Profi-Verfolgung. Eine Aufzeichnung aus Leipzig.

Sonntag, 6. August, ab 16 Uhr: Olympia-Ausscheidungskämpfe der Leichtathleten in Hannover, ab 23.05 Uhr: WM-Sprinter-Finale der Profis. Eine Aufzeichnung aus Leipzig.

Sonntag, 7. August, 16 bis 17.30 Uhr: Olympia-Ausscheidungskämpfe der Leichtathleten in Erfurt. Ab 21.45 Uhr: Filmbericht von der deutschen Kanuwache auf dem Chiemsee.

Montag, 8. August, 14.30 bis 18 Uhr: 54. Internationale Tennismeisterschaften von Deutschland in Hamburg.

Dienstag, 9. August, 14.30 bis 18 Uhr: 54. Internationale Tennismeisterschaften von Deutschland in Hamburg.

Mittwoch, 10. August, 20.55 bis 21.35 Uhr: Tortur de France. Ein nachträglicher Bericht von der Frankreich-Rundfahrt von Dieter Ertel.

Freitag, 12. August, ab 22.10 Uhr: WM-Stecher-Finale der Profis in Chemitz.

Samstag, 13. August, 16. bis 18.30 Uhr: M-Straßenrennen der Amateure auf dem Sachsenring in Hohenstein-Ernstthal.

Sonntag, 14. August, ab 22.30 Uhr: WM-Straßenrennen der Berufsfahrer auf dem Sachsenring. Eine Aufzeichnung aus Hohenstein-Ernstthal.

Donnerstag, 18. August, 17 bis 17.15 Uhr: Fußball - richtig gespielt. Ein Film des DFB (3. Teil.)

Unterwassergebirge im Golf von Alaska

Mit der Entdeckung eines 2645 Meter hohen Bergkegels 12111 Meter unter dem Meeresspiegel im Golf von Alaska erhöht sich die Zahl der in diesem Raum vom US-Bundesamt für Küsten- und Landvermessung registrierten bzw. schon genau vermessenen Unterwassererhebungen registrierten bzw. schon genau vermessenen Unterwassererhebungen auf 160. Aber trotz der bereits vorgenommenen Untersuchungen in dem 2,8 Millionen Quadratkilometer großen Seegebiet zwischen dem nordamerikanischen Kontinent und der Inselkette der Aleuten ist noch ein gut Teil wissenschaftlicher Arbeit zu leisten, um den Charakter des Meeresbodens in diesem Raum genau zu erforschen.

Das Bundesamt für Küsten- und Landvermessung schickt regelmäßig im Frühjahr und Herbst Vermessungsschiffe auf den Weg, die den weiten Raum des Nordpazifiks im Bereich der Aleuten, der Beringssee und westlich und nördlich Alaskas befahren. Das Vermessungsnetz wird durch systematisches Abtasten des Meeresbodens mit den modernsten Tiefenlotverfahren immer enger gezogen; die Meßergebnisse sowohl in bezug auf Erhebungen unter Wasser als auch auf Einbrüche im Meeresboden liefern die wichtigsten Unterlagen für die Seekarte vom Golf von Alaska, die 1962 erstmals erschien und seitdem laufend ergänzt wird.

Das neu entdeckte Bergmassiv hat an der Basis 19,2 km, am Gipfel 2 km Durchmesser; das Gipfelplateau ist eben und zeigt nur in der Mitte eine leichte Erhebung. Obgleich in diesem Gebiet schon andere Unterwassergebirge mit Höhen bis zu 3200 m entdeckt wurden, bildet dieser Berg, der sich bei 56 Grad nördlicher Breite und 143,2 Grad westlicher Länge befindet, doch ein wichtiges Glied in einer Gebirgskette, die sich unter der Meeresoberfläche, 160 km östlich der Insel Kodiak beginnend, etwa 1000 km weit quer durch den Golf von Alaska in Richtung Vancouver Island, an der pazifischen Westgrenze zwischen Kanada und den USA, hinzieht.

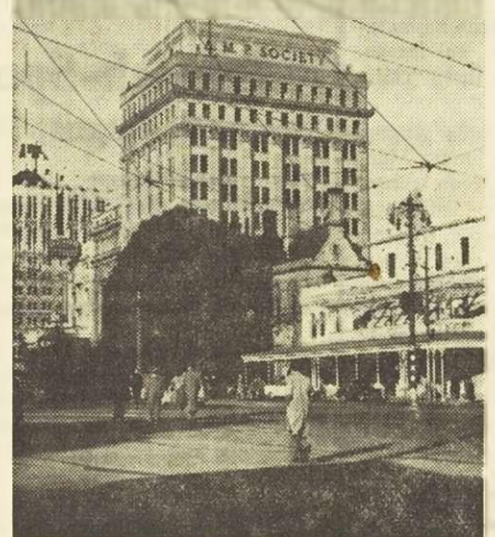
AUSTRALIEN

KLEINER ERDTEIL MIT GROSSEN PROBLEMEN

Australien, der einzige Staat der Erde, der zur gleichen Zeit einen ganzen Erdteil einnimmt, macht sich mehr Sorgen denn je. Es ist noch gar nicht so lange her, daß das Land „down under“, was sinngemäß übersetzt „tief unten“ heißen würde, weit ab von den Brennpunkten des Weltgeschehens lag, aber seitdem hat sich viel geändert. Weitblickende Politiker sehen bereits den Tag kommen, an dem Australien die letzte Bastion des weißen Mannes im Fernen Osten sein wird.

Die Rechnung ist einfach. Rotchina wird in einigen Jahrzehnten über eine Milliarde Menschen haben. Japan ist überbevölkert, und das gleiche gilt für die meisten ostasiatischen Länder. Solange die Sowjetunion Rotchina militärisch überlegen ist, wird Rotchina versuchen, seinen Einflußbereich nach dem Südosten auszubreiten. Noch haben weder Mao noch seine Vertrauten offiziell verlauten lassen, daß sie an Australien als „Lebensraum“ interessiert seien, aber in der australischen Hauptstadt weiß man, daß Australien schon bald ein Ziel der rotchinesischen Expansionspläne werden kann, ja, sogar werden muß, denn Australien ist weit mehr als doppelt so groß wie Indien, hat aber nur 10 Millionen Einwohner (Indien 390 Millionen).

Um der drohenden Gefahr zu begegnen, bemüht sich Australien seit Jahren, die Einwanderung aus Europa mit allen Mitteln zu fördern. Es hat damit beträchtliche Erfolge gehabt, aber auch sie waren nicht groß genug, um alle Sorgen zu beseitigen. Zum einen will



IN ADELAIDE

Die 1836 gegründete Hauptstadt des Staates Südastralien ist mit ihren 500 000 Einwohnern eine der größten Städte dieses Kontinents.

Australien nur so viel Menschen aufnehmen, wie es verkraften kann, ohne daß der wirtschaftliche Aufschwung Schaden erleidet, zum anderen bevorzugt es Mittel- und Nordeuropäer, die wegen der Hochkonjunktur in unseren Breitengraden verständlicherweise immer weniger Lust zum Verlassen ihrer Heimat haben. Dazu kommt noch, daß die Umstellung für die Emigranten überaus groß ist. Das liegt nicht nur daran, daß es in Australien Sommer ist, während bei uns der Winter sein Regiment ausübt. Mag schon die klimatische Umstellung nicht immer ganz einfach sein, so ist die Anpassung an die australische Lebensart für die Einwanderer, die nicht aus England, Schottland oder Irland kommen, aus vielen anderen Gründen manchmal ziemlich schwierig.

Platz für Sträflinge

Australien trat im Jahre 1770 in das Licht der Geschichte. Am 29. April jenes Jahres landete Captain Cook als erster Weißer an der australischen Küste. Cooks Berichte erregten in London kein allzu großes Aufsehen, denn Entdeckungen neuer Länder und Inseln waren damals fast an der Tagesordnung.

Eine größere Rolle spielte Cooks Entdeckung erst, als England die Kolonien in Amerika verloren hatte und nicht mehr so recht wußte, was es mit den vielen Sträflingen anfangen sollte, die man früher einfachheitshalber in die Neue Welt abgeschoben hatte.

Im Jahre 1788 entschloß sich die britische Regierung, die zu längeren Strafen verurteilten Verbrecher nach Australien zu transportieren. Sie waren die ersten, wenn auch unfreiwilligen „Siedler“. Die erste Strafkolonie wurde in Botany Bay gegründet, dort, wo Cook an Land gegangen war.

1901 erblickte das Commonwealth of Australia, ein sich selber regierendes Mitglied des Commonwealth of Nations, das Licht der Geschichte. Aus der einstigen Sträflingskolonie war ein selbständiger Staat geworden, dessen Bürger nach dem Urteil vieler Engländer sich alle Mühe gaben, englischer zu sein als die Briten.

Dieses Urteil hat auch heute noch seine Berechtigung. Zwar heißt es, Australien sei ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, was zweifellos auch stimmt, aber die heute so umwobenen Immigranten stellen sehr bald fest, daß sie, soweit sie nicht aus England stammen, gegen unsichtbare Schranken anrennen.

Wer nach Australien auswandert, sollte sich darüber klar sein, daß er ohne englische Sprachkenntnisse nicht auskommt. Er sollte weiter wissen, daß er nicht in ein Pionierland kommt, in dem alle Unterschiede sich verwischen. Freilich, wenn er Facharbeiter ist, dann wird es ihm nicht schwerfallen, in

recht kurzer Zeit so viel zu verdienen, daß er es zu einem beträchtlichen Lebensstandard bringt, aber er kann nicht erwarten, als „Australier“ akzeptiert zu werden. Erst seine Kinder werden echte Australier, aber auch da gibt es noch Schranken, die nicht so leicht zu überspringen sind.

Puritanisches Land

Viele Auswanderer kamen mit übertriebenen Vorstellungen nach Australien und waren nachher bitter enttäuscht. Sie glaubten, ihre Wahlheimat sei so etwas wie ein neues Amerika, doch das ist nur teilweise der Fall. Australien ist letztlich ein puritanisches Land, das am Althergebrachten hängt und dessen Vorbild England ist.

Viele der europäischen Einwanderer bedauern, daß das Kulturleben Australiens noch in den Kinderschuhen steckt. Während wir uns heute schon darüber beschweren, daß wir eine Inflation von Festspielen, Ausstellungen und ähnlichem erleben, kündigte Australien voller Stolz vor einigen Monaten seine ersten Festspiele an. Sie wurden als ein ganz außergewöhnliches Ereignis gefeiert.

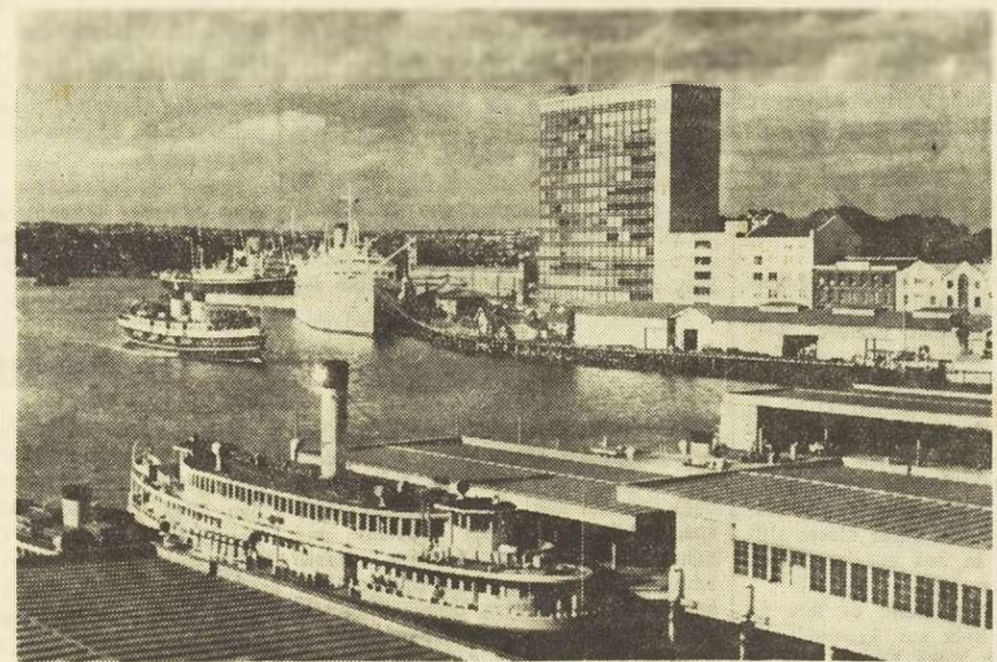
„Sie müssen bei uns andere Maßstäbe anlegen“, sagte ein höherer australischer Beamter letzthin zu einem ausländischen Besucher, „wir sind ein junges Land, das noch keine eigene Kultur entwickelt hat, denn wir haben andere Sorgen. Lassen Sie uns Zeit!“

Gegenwärtig bemüht sich Australien, seine Energieversorgung zu sichern. Die Wasserkraftsreserven werden durch das gigantische „Snowy River-Projekt“ angezapft, das eine technische Meisterleistung darstellt. Geologen und Erdölingenieure suchen in den abgelegeneren Teilen des Kontinents nach Petroleum. Bisher haben sie nicht übermäßig viel Glück gehabt, aber das kann sich schon von heute auf morgen ändern. In der Gegend von Mary Kathleen wurden überaus ergiebige Uranlager entdeckt. Sie zählen zu den größten der Erde. Für die nächsten Jahre geht das Uran von Mary Kathleen nach England, aber danach wird es australische Generatoren füttern. Australien hofft, durch die Atomkraft in absehbarer Zeit von Kohleimporten unabhängig zu werden.



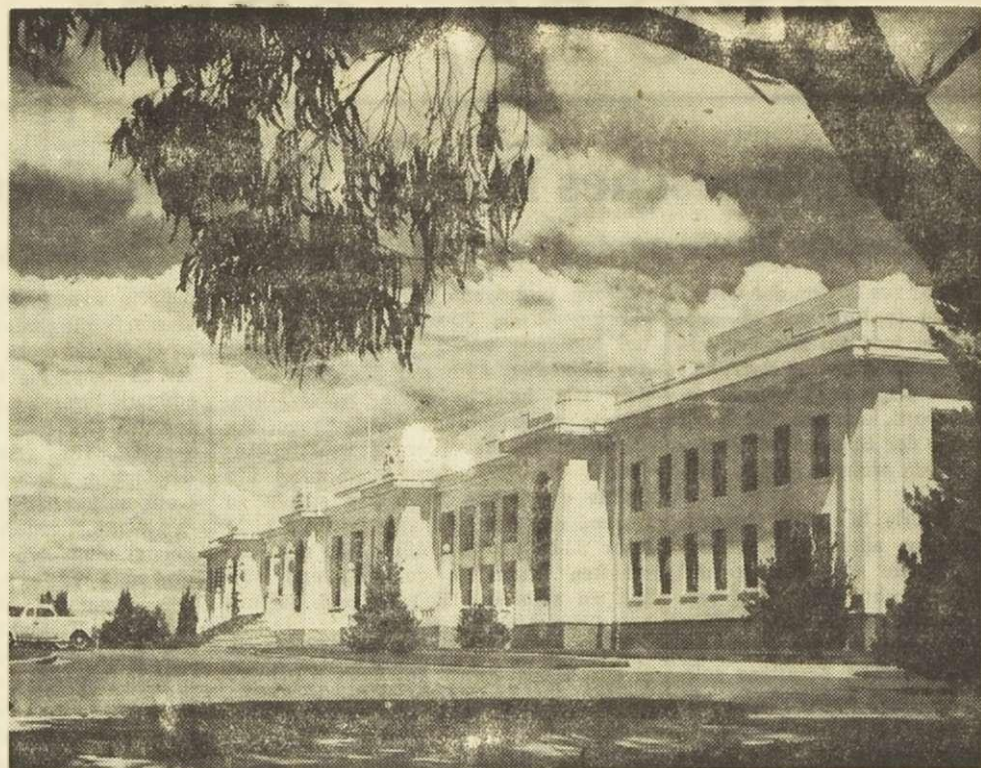
MENSCHENARM

ist Australien, der kleinste Erdteil, zwischen Stilleem und Indischem Ozean, Bundesstaat der Gemeinschaft des Commonwealth of Nations.



IM HAFEN VON SYDNEY

an der Südostküste Australiens fischen Schiffe aus aller Welt ihre Ladungen. Die Stadt wurde im Jahre 1788 als erste europäische Siedlung in Australien gegründet und zählt heute rund zwei Millionen Einwohner. Sydney ist Sitz einer der bedeutendsten Universitäten Australiens.



BLICK AUF DAS PARLAMENTSGEBÄUDE IN CANBERRA

der Bundes-Hauptstadt Australiens im gleichnamigen Bundes-Territorium. Der Bau der neuen Hauptstadt begann im Jahre 1915. Die australische Bundesregierung hielt 1927 ihren Einzug in Canberra. Damals eröffnete der spätere König Georg VI. von England das Parlament.

Man spricht oft und gerne von Australiens Vergangenheit als Sträflingskolonie, was die Mehrzahl der Australier nicht gerade gern hört. Nur selten ist die Rede von den Ureinwohnern des Landes. Sie sind schwarzhäutig, haben krauses Haar und geben den Rassenforschern ein großes Rätsel auf, denn keiner von ihnen vermag mit Sicherheit zu sagen, woher sie stammen.

Es hat nicht viel gefehlt und sie wären restlos ausgerottet worden. Im letzten Augenblick griff die Regierung ein. Sie schuf Reservate und versucht heute, jene Schwarzen zu zivilisieren. Aus der Erkenntnis heraus, daß die Entwicklung sich nicht rückgängig machen läßt, bemühen sich die Behörden, den Ureinwohnern des Landes die Möglichkeit zu geben, sich der Gegenwart anzupassen.

Als die Weißen nach Australien kamen, gab es mindestens 300 000 reinblütige Eingeborene. Heute sind es bestenfalls noch 45 000. Als Jäger und Hirten, Fährtenucher und Pioniere in wüstenartigen Gegenden sind sie dem weißen Mann bei weitem überlegen. Sie finden Quellen, wo kein Weißer sie vermuten würde, erlegen mit dem gekrümmten Wurholz, dem Bumerang, oft mehr Beute als ein weißer Jäger mit seinem Gewehr und finden in Wüstengegenden, in denen ein Europäer jegliche Hoffnung auf Ueberleben aufgeben würde, immer noch Nahrung.

Die schwarzen „Blacktrucker“ der australischen Polizei sind die gefürchtetsten Verbrecherjäger des gesamten Kontinents. Sobald sie auf die Fährte eines Verbrechers gesetzt werden, hat er weniger Chancen als ein amerikanischer Gangster, den FBI jagt.

Die australische Regierung hofft, daß es möglich sein wird, die Eingeborenen zu assimilieren. Irgendwie spielt dabei ein Gefühl der Verpflichtung mit, denn jene primitivsten Menschen mit ihren hochentwickelten Sinnen sind für Australien das, was die Indianer für Amerika waren: die, wenn auch verdrängten wahren Ureinwohner.

Hauptstadt vom Reißbrett

Beim Zusammenschluß der einzelnen Kolonien zum Commonwealth of Australia (1901) spielte die Hauptstadtfrage eine große Rolle. Nach langen Diskussionen wurde beschlossen, nach dem amerikanischen Vorbild einen Bundesdistrikt zu schaffen, denn nur so schien eine von örtlichen Verhältnissen unbeeinflusste Regierung möglich. Die Wahl fiel auf ein Gebiet 300 Kilometer südlich von Sydney und 600 Kilometer nördlich von Melbourne. Seine Größe wurde mit 900 Quadratkilometern festgelegt. Zehn Jahre später wurde ein internationaler Wettbewerb für die neue Hauptstadt ausgeschrieben. Der Architekt Walter Griffin aus Chicago gewann ihn. Erst im Jahre 1927 wurde die Stadt gegründet. Gegenwärtig hat

sie etwa 33 000 Einwohner, von denen die meisten Beamten und ihre Familien sind. Da es auch in Australien immer mehr zu verwalten gibt, wächst die Stadt ziemlich schnell, wobei Sorge dafür getragen wird, daß dieses Wachstum sich nach dem Generalplan vollzieht.

Die Australier sind stolz auf Canberra, seine Museen und Kunstgalerien, die wissenschaftlichen Institute und die Nationalbibliothek. Viele Fremde freilich meinen, Canberra sei die langweiligste Hauptstadt der Erde, ein „Beamten-Getto“, dessen Bewohner, wenn immer sich die Möglichkeit gibt, zum Wochenende in eine richtige Stadt reisen.

Die Wahrheit mag, wie so oft, in der Mitte liegen. Dabei darf man freilich nicht vergessen, wie jung Canberra noch ist, wie weit ab es vom Meer und den großen Zivilisationszentren liegt.

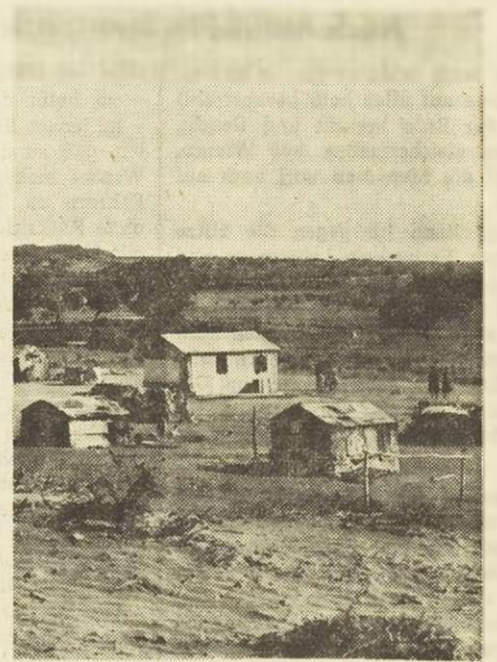
Zu wenig Menschen

Australiens wirtschaftliche Fortschritte während der letzten Jahre sind so groß, daß selbst viele Australier sich wundern. Es ist noch gar nicht so lange her, daß dieses Land in sehr starkem Maße den größten Teil maschinell hergestellter Güter einführen mußte. Heute fabriziert es Flugzeuge, Schiffe, Diesellokomotiven, Autos, ja sogar Raketen und radioaktive Isotope.

Während in anderen Ländern der freien Welt die Arbeitszeiten immer kürzer werden, wird in Australien mehr und länger denn je gearbeitet. Die Zahl der Streiks hat in den letzten Jahren nicht zu-, sondern abgenommen. Die Hochkonjunktur und der Arbeitsfriede wirken sich auf den Wohlstand der Massen aus.

Das größte Problem Australiens ist damit freilich nicht gelöst. Der Kontinent bleibt nach wie vor unterbevölkert. Als eine der wenigen Nationen der Erde hat das Land einen Einwanderungsminister. Er prägte das Schlagwort: „Bevölkere den Kontinent oder gehe unter.“ Er warnt, daß gegen das Gewicht Asiens die Australier vielleicht noch 25 Jahre hätten, in denen sie ihren ausschließlichen Besitz des Kontinents rechtfertigen könnten. Etlliche australische Politiker sind der Ansicht, daß die 25 Jahre kaum noch zur Verfügung stehen dürften, denn Rotchina ist schneller eine Weltmacht geworden, als es die schlimmsten Pessimisten erwartet hatten.

Australien hat eine modern ausgerüstete Armee, doch deren Stärke beläuft sich auf nur 200 000 Mann einschließlich Luftwaffe und Marine. Es ist eine bittere Tatsache, daß Australien sich im Ernstfalle kaum verteidigen könnte, daß es wie kaum ein anderes Land der Erde von seinen Alliierten abhängig ist.



INGEBORENENDORF

im australischen Busch. Es besteht aus armseligen Hütten, die man aus Lumpen und Weibchrestücken primitiv zusammengefügt hat.



FERIE

Die A

Kurz vor Abf ein älterer Herr Büchlein strahl Sanftheit aus. I sonderes Glück einen Fensterjunge Frau vo hinterließ einige unseren Gast (Frau und dem ihrem Schoß n nicken.

Wir anderen Herrn mit einij ja nicht ahnen, den mit dem K dreißigmal hat derte Puppe m Lächeln aufgech ich die Fensterj gen und „Kucke heiser. Endlich hebel fünfzigm von Warm auf seine Schuhe s hatte, war nic ich war am E lösung in Form gekommen. No Funktion, die r verbunden war Fühlungnahme. wen es vor sic Puppe zu Bod angefangen. Eil Neuen die Pupp

„Danke sehr! „Keine Ursac te'e er wie ein

Ein zweites I schön! — Seir knapper, aber seiner Wärme zeigte sich auf: Es könnte gen zudrücken. Da ging es schnel

„Fenster zu! Schleunigt I die Forderung ausgeführt. Al Der ermuntert at das Uebri Bewegung zu Gott, war es Jetzt mußte e recht melodisc nur noch wie gültige Mutti I jetzt genug da

„Lassen Sie gen!“ sagte er Seine Gutmi lahmzulegen. er „Kuckuck“ hundert versc diesen meinen Spur von Unl



FERIEN, WASSER UND BERGE — HERZ WAS BEGEHRST DU MEHR?
(Autn.: Ernst Baumann)

Das Mädchen mit der roten Mohnblüte

Eine Vision / Von Heinrich S. Froese

Damals — das war mitten im großen Krieg — erzählte einer, wie er, irgendwo in Rußland, ein kleines Mädchen durch ein Kornfeld gehen sah, und dieses Mädchen trug eine rote Mohnblüte in der Hand. Dieser Anblick hatte wie eine Vision auf ihn gewirkt: Plötzlich sah er, wie das Rot der Blüte zum Himmel emporflamte als ein Feuerzeichen der Friedenssehnsucht einer ganzen Welt. Aus dieser Vision hatte er ein Gedicht gemacht, und eines von uns setzte es in Töne und wir sangen es mit innerer Begeisterung immer wieder und knüpften unsere Gespräche daran: die Sehnsucht nach Frieden, nach Menschentum und menschenwürdigem Leben, das, gereift durch das Erlebnis des Hasses, des Unwürdigen und Unmenschlichen, anders sein würde als je vordem: verständnisbereiter, liebevoller, nicht mehr so ganz dem Alltag, dem endlichen, zugewandt.

Der Mohn welkte schnell, und das Lied ist verklungen. „Oh, ein Gott ist der Mensch, wenn er träumt“, sagt Hypsen, „ein Bettler, wenn er nachdenkt, und wenn die Begeisterung hin ist, steht er da wie ein mürrischer Sohn, den der Vater aus dem Hause stieß, und betrachtet die armseligen Pfennige, die ihm das Mitleid mit auf den Weg gab.“ Wenigstens ein Bettelteil unserer Sehnsucht wurde erfüllt. Wir haben einen Frieden, wir nennen ihn so. Wir führen ein Leben, das uns menschenwürdig erscheint. Sonst aber hat

uns längst wieder jener uralte Alltag eingefangen, der unsere Köpfe mit allerlei Geschäften so anfüllt daß keine Zeit mehr bleibt für Sehnsüchte und Begeisterungen — keine Zeit mehr wie damals als wir noch menschenunwürdig lebten. Die Friedenssehnsucht einer ganzen Welt ist allenfalls Stoff für flüchtige Gespräche, mit denen wir uns Notbrücken bauen über dumpf gefühlte Bedrohungen des Lebens, das wir menschenwürdig nennen. Vielleicht wird niemals Friede sein in der Welt. Mögen alle Visionen, alle Begeisterungen und Weltbeglückungsträume vergehen — wenn nur jenes bleibt: Daß immer wieder ein Mädchen, klein und einfach, durch ein Kornfeld geht mit einer roten Mohnblüte in der Hand. Manchmal geht einer vorüber und macht ein Gedicht daraus oder ein Lied.

Der Unterschied

Christian Bach, ein Bruder des großen Meisters Johann Sebastian Bach und gleichfalls Musiker, komponierte schnell und leicht, jedoch ohne hervorragende Leistungen zu vollbringen. Sein Geld vertat er rasch. Als er einmal wegen seines leichtsinnigen Lebenswandels zur Rede gestellt und ihm als Beispiel sein berühmter Bruder vorgehalten wurde, entgegnete er: „Zwischen meinem Bruder und mir besteht ein gewaltiger Unterschied. Er lebt, um zu komponieren, ich komponiere, um zu leben!“

„Woher hast du das?“ fragte sie bestürzt

Das Medaillon / Erzählung von Eva Siewert

Eines Abends kam Marga, die als Gast in einer kleinen deutschen Universitätsstadt weilte, von einem Ausflug etwas verspätet in das schon verschlafene Städtchen zurück. In einer der winkligen jetzt im Mondschein ausgesprochen romantischen Gassen traf ihr plötzlich ein hochgewachsener schlanker Mann mit einer schwarzen Maske entgegen und forderte mit vorgehaltenem Revolver: Geld oder Leben! Sie lieferte ihm ohne Zögern ihre Handtasche aus, denn sie wußte, daß diese nur einen geringfügigen Betrag enthielt. Dann aber fragte er mit gepreßter Stimme, die sie für drohend hielt, ob sie denn keinerlei Schmuck trage. Sie streifte einen nicht sehr wertvollen kleinen Ring vom linken Ringfinger und zögerte dann, ehe sie ihm auch das Medaillon mit der Kette gab, das sie mit einem Bild ihres früh verstorbenen Vaters um den Hals trug.

Der Geschmack an ihrem Aufenthalt war ihr vergangen, und ohne ihren Freunden von dem nächtlichen Zwischenfall etwas zu erzählen, reiste sie am nächsten Tage unter einem Vorwand ab. Einige Jahre später verlebte Marga ihre Sommerferien in einem Nordseebad. Hier führte ihr das Schicksal einen jungen Arzt über den Weg. Schon nach wenigen Tagen gemeinsamer Spaziergänge drängte er auf baldige Heirat.

Als Zeichen, daß es ihm ernst sei, wollte er ihr einen Gegenstand übergeben, von dem er sich seit Jahren niemals getrennt hätte. Er griff in die Westentasche und legte ihr ein Medaillon in die Hand, das ihr merkwürdig bekannt vorkam. Sie öffnete es und starrte erschüttert auf das Bild ihres Vaters.

„Woher hast du das?“ fragte sie ihn bestürzt.

Er wurde sehr rot und verlegen. „Ich muß dir etwas beichten. — Es ist die Erinnerung an einen Dummenjungenstreich, dem ich eigentlich verdanke, beizeiten ein reifer Mensch geworden zu sein. Während meiner Studentenzeit habe ich, wie alle anderen, auch mitunter über den Durst getrunken und bei solcher Gelegenheit einmal eine Wette abgeschlossen, ich bräute es fertig, als Strauchdieb verkleidet, ein ehrsameres Bürgermädchen nachts zu überfallen und auszu-

DAS GLUCK

Schnell wie der Wind sich dreht,
Dreht sich das Glück.
Wenn seine Gunst erschöbet,
Oh, der vergesse nicht,
Wie bald er fallen kann.

JEAN PAUL

plündern. Der Versuch gelang vollendet. Die Kleine, statt um Hilfe zu rufen, händigte mir ohne Zögern ihre paar Habseligkeiten aus, darunter dieses Medaillon. Am nächsten Tage, als ich wieder nüchtern war, rannte ich zur Zeitungsredaktion und setzte ein Inserat auf. Da sich niemand meldete, wiederholte ich es einige Wochen lang. Aber auch dann meldete sich niemand. Die Sache bedrückte mich, und immer, wenn ich bei kommenden Gelegenheiten wieder über die Stränge schlagen wollte, griff ich nach dem Medaillon.

„Es ist mein Vater“, sagte Marga nur. „Du warst das damals!“ rief er erschreckt aus. „Warum hast du dich nicht zu Wehr gesetzt?“

„Eine meiner Cousinen war einige Jahre vorher bei einem solchen Abenteuer in der römischen Campagna ums Leben gekommen!“

Am folgenden Morgen reiste Marga heim. „Ich habe keinen guten Stern in der Liebe“, pflegte sie resigniert zu sagen, wenn sie in späteren Jahren jemand fragte, warum sie ledig geblieben sei.

Das wirkungsvoll verlängerte Theaterstück

Skizze von Gerd Knabe

Petermax hat ein Stück geschrieben. Ein Theaterstück mit allem Drum und Dran. Mit Ehrenmännern und Dunkelmännern und mit dunklen Ehrenmännern. Mit Damen von Welt und Halbwelt.

Petermax schickt sein Stück dem Theatergewaltigen der Stadt. Und nach vierzehn Tagen begibt er sich selbst zu ihm.

„Tja“, meint der Theatermann und kratzt sich am Kinn. „Ihr Stück ist gar nicht so schlecht, wie ich zuerst annahm. Aber zu kurz ist es, viel zu kurz. Verlängern Sie es, damit es abendfüllend ist.“

„Verlängern?“ fragt Petermax. „Allerdings. Schreiben Sie noch einen Akt dazu, oder bringen Sie noch eine Nebenhandlung rein, oder führen Sie die Liebesszene im zweiten Akt breiter aus — auf jeden Fall, verlängern Sie, denn so ist es zu kurz.“

Also nimmt Petermax sein Stück wieder unter den Arm und wandert heimwärts. Setzt sich

an den Schreibtisch. Und überlegt. Hin und Her. Her und hin. Und zerkaut zwei Bleistifte. Nach einer Woche geht Petermax wieder zum Theatergewaltigen. Sein Manuskript unter dem Arm ist doppelt so dick.

„Nanu“, staunt der Mann vom Bau, „so schnell! — Haben Sie noch einen Akt dazugeschrieben?“

„Nein!“

„Dann haben Sie sicher die Liebesszene breiter ausgeführt?“

„Auch das nicht.“

„Ach so“, nickt der Theatermann. „Sie haben noch eine Nebenhandlung reingebracht.“

„Nichts von alledem“, erwidert Petermax. „Es ist alles beim alten geblieben.“

„Aber Sie müssen doch irgendwas gemacht haben — Ihr Manuskript ist ja doppelt so dick.“

„Gewiß“, sagt Petermax, „ich lasse den Titelhelden jetzt stottern!“

Die Ausdauer des Herrn war nicht lahmzulegen

Erlebnis im Eisenbahnabteil / Von Georg W. Pijet

Kurz vor Abfahrt des Zuges bestieg noch ein älterer Herr unser Abteil. Sein gefälliges Büchlein strahlte Lebensfreude und lauterste Sanftheit aus. Der Mann sah es als ein besonderes Glück an, im besetzten Abteil noch einen Fensterplatz und eine entzückende junge Frau vorzufinden. Seine Begrüßung hinterließ einige Rötze auf ihrem Gesicht, was unseren Gast dazu veranlaßte, der jungen Frau und dem vierjährigen Töchterlein auf ihrem Schoß noch einmal freundlich zuzunicken.

Wir anderen schwiegen und sahen den Herrn mit einigem Bedauern an. Er konnte ja nicht ahnen, was wir in den letzten Stunden mit dem Kind erlebt hatten. Sieben- und dreißigmal hatte ich die zu Boden geschleuderte Puppe mit meinem lebenswürdigsten Lächeln aufgehoben. Achtundvierzigmal hatte ich die Fenstergardine vor- und zurückgezogen und „Kuckuck!“ geschrien. Dann war ich heiser. Endlich hatte ich noch den Heizungshebel fünfzigmal von Kalt auf Warm und von Warm auf Kalt gestellt. Wie oft das Kind seine Schuhe an meinem Anzug abgewischt hatte, war nicht zu zählen. Kurz und gut: Ich war am Ende. Nun also war die Erlösung in Form dieses lebenswürdigen Herrn gekommen. Noch ahnte er nichts von seiner Funktion, die mit dem eingenommenen Platz verbunden war. Aber schon erfolgte die erste Fühlungsnahme. Das Kind begehrte zu wissen, wen es vor sich hatte. Im Kopfsturz ging die Puppe zu Boden. So hatte es bei uns allen angefangen. Eiligst erwischten die Hände des Neuen die Puppe.

„Danke sehr!“ hauchte die Mutter errötend. „Keine Ursache. Gern gesehen“, antwortete er wie ein echter Kavallerist.

Ein zweites Poltern und Bücken. — „Danke schön!“ — Sein „Bitte schön“ war jetzt etwas knapper, aber im Klang verlor es nichts von seiner Wärme. Nach der zehnten Attacke zeigte sich auf seinem Gesicht eine leichte Rötze. Es könnte genug sein, schien sein Blick auszuweichen. Das fand auch das Kind, darum ging es schnell zu spaßigeren Sachen über.

„Fenster zu!“ forderte es vom neuen Onkel. „Schleunigst kam er dem Befehl nach. Auch die Forderung „Fenster auf!“ wurde flink ausgeführt. Alles klappte wie am Schnürchen.

Der ermunternde Blick aus den Mutteraugen tat das Uebrige, um den Kinderfreund in Bewegung zu halten. Auf und nieder! Mein Gott, war es denn schon wieder so weit? Jetzt mußte er „Kuckuck!“ rufen. Er tat es recht melodisch. Nach einer Weile gluckste er nur noch wie ein gemütlicher Tanzbär. Die gültige Mutti fand, daß das liebe Kind wohl jetzt genug davon habe.

„Lassen Sie doch der Kleinen das Vergnügen!“ sagte er zu unser aller Verwunderung.

Seine Gutmütigkeit und Ausdauer war nicht lahmzulegen. Ueber fünfundsiebzigmal hatte er „Kuckuck!“ geschrien. Nun überbot er mit hundert verschiedenen Hebelstellungen aus diesen meinen Rekord. Auch nicht die leiseste Spur von Unbehagen bemerkte man auf sel-

nem Gesicht. Das war die Geduld aller heiligen Dulder zusammengenommen.

Immer neue neckische Spiele fielen dem Kinde ein. Plötzlich gewahrte es draußen auf dem Gang den Schaffner, der einem Reisenden eine Zusatzkarte verkaufte. Sofort forderte auch die Kleine von ihrer Mutter die Aushändigung der Fahrkarte. Aber diesmal blieb Mutti energisch. Alles Flehen und Bitteln, alles Fußaufstampfen nützte nichts. Aber die Ausdauer des Kindes im Betteln war stärker als unsere Nerven. Schon begannen wir diese unbarmherzige Mama zu verwünschen. Wie konnte sie dem armen Kinde die lumpige Fahrkarte mißgönnen?

Da brach das Mitleid über unseren alten Herrn herein. Mit einem Ruck nahm er seine Fahrkarte aus der Tasche und reichte sie mit dem strahlendsten Gesicht dem Kinde. Es griff danach, wie nach einer Kostbarkeit, einen triumphierenden Blick zur Mama hinüberwerfend. Unser aller Herz flog dem Manne zu. Jubelnd betrachtete und befühlte das Kind die Karte, prüfte unsere Gesichter, vor allem

das des braven Onkels. Dann schleuderte es, völlig unerwartet, die Karte aus dem Fenster. Die Mutter stieß einen leisen Schrei aus. Nur der Geschädigte lachte — lachte so laut, daß das ganze Abteil dröhnte.

In diesem Augenblick betrat der Schaffner das Abteil und wünschte unsere Fahrkarten zu sehen. Aber der Dicke lachte noch, als der Schaffner vor ihn hintrat. Seelenruhig rief er in die Tasche, zückte seine Karte und steckte sie auch wieder ein. Dafür drehte die charmante Mama alle Gepäckstücke nach ihrer Karte um und um. Höflich verneigte sich der Alte.

„Sie brauchen gar nicht zu suchen, meine Gnädigste. Die Karte, die die Kleine vorhin aus dem Fenster warf, war die Ihre. Sie war Ihnen aus der Tasche geglitten.“

„Und warum haben Sie sie dem Kinde gegeben?“ zeterte die M a

„Eine Freud' will ich für meine Gutmütigkeit doch auch haben!“ antwortete der gute Onkel höflich.

Welch sanftmütiger Mensch! dachten wir.

Frau Dunkelmann hatte recht behalten

Heitere Skizze / Von C. G. Alexander

Mit Träumen ist das so eine Sache. Vergangene Woche habe ich von Scherben geträumt. Träume sind Schäume, sagte ich mir, und Scherben können allenfalls Glück bringen. Aber als ich zum drittenmal hintereinander von Scherben geträumt hatte, erzählte ich es trichterweise meiner Braut.

Doris meinte, daß diese Serienträumerie unbedingt einen tieferen Sinn haben müsse. Was es denn für Scherben gewesen seien? Ich konnte mich daran nicht mit Sicherheit erinnern. Möglich, daß es Scherben von Sektgläsern waren. Im Traum achtet man ja nicht so genau darauf. Doch da ich die Abneigung meiner Braut gegen alkoholische Exzesse kenne, entschied ich mich vorsichtshalber für ein einfaches Wasserglas. Doris drückte mir fünf Mark in die Hand und schickte mich mit meinem ominösen Scherbensortiment in ein wissenschaftliches Institut. Eine Dame namens Dunkelmann betreibt es in ihrer Kochstube.

Ich machte mich auf den Weg zu ihr.

Natürlich trug ich den Verlobungsring am Finger. Das gab Frau Dunkelmann eine famose Chance, hellzusehen. Sie sagte mir auf den Kopf zu, daß ich im Begriff sei, in den Ehestand zu treten. Ja, ich denke sogar, verriet sie mir, ernsthaft an die Einrichtung eines behaglichen Eigenheims. Die Konjunktur sei günstig, dank der nächtlichen Scherben, nur vor Obst solle ich mich unbedingt hüten.

Was mein zukünftiges Eigenheim mit Obst zu tun haben könnte, war mir durchaus unklar. Doch da man bekanntlich an jeden Blödsinn glaubt, wenn er einem in den Kram paßt, blieb ich auf dem Nachhauseweg traumverloren vor dem Möbelgeschäft stehen und visitierte das Herrenzimmer aus gebeizter Eiche an, das mir mangels Konjunktur bisher un-



Der Herr...
...denen die...
...denen die...
...denen die...



Der Herr...
...denen die...
...denen die...
...denen die...



Der Herr...
...denen die...
...denen die...
...denen die...



Der Herr...
...denen die...
...denen die...
...denen die...



Der Herr...
...denen die...
...denen die...
...denen die...



Der Herr...
...denen die...
...denen die...
...denen die...



Zum 300. Geburtstag des Robinson-Autors

Als Daniel Defoe im April 1731 starb, wußten die Londoner Gazetten nichts weiter über ihn zu sagen als: „Vor etlichen Tagen ist Daniel Defoe verstorben, der ob seiner zahlreichen Schriften bekannt ist.“

Zahlreich — das waren sie wahrhaftig. Er starb im Alter von sechzig Jahren, und bis zum letzten Atemzuge hatte er geschrieben. Die Liste seiner Werke geht noch heute zu den verstracktesten und undurchsichtigsten Bibliographien der englischen Literatur; mit einiger Sicherheit aber werden ihm vierhundert Titel zugeschrieben — von seinem ersten gedruckten Gedicht im Jahre 1682 bis zu der Zeit des letzten von ihm Dutzends Essays in seinem Todesjahr. Ein alter Mann von etwa sechzig, der jeden Pfennig brauchte, ein entschlossener politischer Spion, der mit Kerer und Pranger Bekanntheit gemacht hatte, der sich monatelang hatte verlockt halten müssen — das war der Defoe, der 1719 unversehens den Gipfel einer didaktischen Phantasie erklimmt und ein klassisches Buch von so weitestgehender Wirkung hervorbrachte, daß es bis heute alle Schranken der Zeit, der Sprache und der Kultur zu überspringen vermocht hat.

Seltsamerweise aber wissen wir trotz allem hellen Licht, das über der briti-

schen Historie liegt, nicht mit Genauigkeit, wann und wo der Autor des „Robinson Crusoe“ geboren worden ist. Wir gedenken seiner jetzt, weil man nach der Meinung der Berufenen annehmen kann, daß er mit einiger Wahrscheinlichkeit irgendwann im Jahre 1660 — vermutlich im ersten Teil dieses Jahres der Restauration der englischen Monarchie — zur Welt gekommen ist und zwar mit Sicherheit irgendwo in London. Sein Vater war ein Metzger namens James Foe.

Man nimmt an, der Sohn habe seinem eigentlichen Namen Daniel Foe eine interessante Note zu verleihen gesucht, indem er den Anfangsbuchstaben seines Vornamens nach der Art eines Adelsprädikats verwendete.

Zu Täuschungsmanövern neigte er sein Leben lang, und der verschlungene Verlauf seiner Biographie ist zum großen Teil auf sein Bestreben zurückzuführen, seine Anonymität zu wahren und bei seinen Schritten die Spur des Autors zu verwischen. Tritt nicht sogar das berühmte Buch aus dem Jahre 1719 „The Life and Strange Surprising Adventures of Robinson Crusoe, of York, Mariner“, als eine Autobiographie des Helden selber auf?

Defoes Eltern waren Presbyterianer, „Dissidenten“, von der anglikanischen Staatskirche „abtrünnig“ und daher ge-

legentlichen Schmähungen ausgesetzt u. ständigen Beschränkungen unterworfen. Der junge Defoe war zum Pfarrer, zum dissidenten Prediger bestimmt; aber er rebellierte gegen diesen Plan und lebte jahrzehntlang als Kaufmann, „der durch den Handel mit Kurzwann, Wein, Tabak und anderen Gütern abwechselnd viel Geld einnahm und viel Geld einbüßte“. 1692 machte er mit 17.000 Pfund Schulden bankrott, ruppelte sich aber wieder hoch, machte eine Ziegelei auf und hatte bald seine Gläubiger voll entschädigt. Um diese Zeit aber hatte das eigentliche Unglück seines Lebens begonnen: Defoe, der Schriftsteller, war auf den Plan getreten.

Seine Laufbahn als Schriftsteller hatte nach und nach recht glücklich begonnen. Nach einigen Frühwerken hatte er sich mit einem munteren und reizvollen Gedicht einen Namen gemacht: einer Entgegnung auf eine schwache Versatze gegen die „ausländische Herkunft“ König Wilhelms II., betitelt „The True Born Englishman“ (Der echtbürtige Engländer), die Defoe Ruhm und die — rührende — persönliche Freundschaft des Monarchen eintrug, der ein niederländischer Prinz gewesen war. Defoes Spott über die Vorstellung, daß es überhaupt so etwas wie einen „echtbürtigen“ angelsächsischen Engländer gebe, der gar nichts von dem Blute anderer Völker Europas in sich habe, das ja seit den ältesten Zeiten bald mehr, bald weniger nach England eingeströmt ist, trifft heute noch mehr als je, denn in den drei Jahrhunderten seit Defoe hat England durch weitere Zuwanderungen ja noch immer mehr an Vielfalt und an Talenten gewonnen.

Unglücklicherweise starb der holländische Wilhelm plötzlich, für Defoe begann eine lange, dunkle Periode halb unterirdischer politischer Publizistik, über deren moralische Rolle sich seine Kritiker und seine Verteidiger noch heute streiten.

1703 wurde er von einer empörten Obrigkeit, mit der er sich in einer Flug-schrift einen Scherz erlaubt hatte, in den Pranger gesteckt — „ein Mann mittlerer Größe, etwa vierzigjährig, mit braunem Gesicht, dunkelbraunem Haar, über dem er aber eine Perücke trägt, mit Haarknase, spitzen Kinn, grauen Augen und einem großen Muttermal an der Nähe des Mundes.“ Sein Unglück war, daß seine sarkastische Ader zu scharf war für die Zeit, in der er lebte. Zu seinem Glück wußte er durch eine „Hymne auf den Pranger“ die Leute auf der Straße für sich einzunehmen, so daß sie ihn statt mit Schmutz bewarfen, mit Blumen

Die Tonne als Eigenheim

Der Grieche Diogenes machte es vor „Tonnenbewohner“ in alter und neuer Zeit

Wohnungsnot hat es schon zu allen Zeiten gegeben, und Aerger zwischen Ausbesitzern und Mietern war auch in der Tagesordnung. Da man früher noch keine Bausparkassen besaß, die ein Eigenheim nach emsigem Sparzeit finanzierten, erscheint es nicht verwunderlich, wenn manche Menschen, die gern für sich sein wollten, auf originelle Art sich zu helfen wußten. Am berühmtesten wurde einige Jahrhunderte vor Christi Geburt der Philosoph Diogenes, der in einer Tonne wohnte. Sie hatte wenig Komfort, aber ihr Besitzer war sein eigener Herr, und wenn er einen anderen Wohnort wünschte, rollte er mit seiner Tonne davon. Allerdings ist die Bezeichnung Tonne nicht ganz richtig, denn Tonnen in unserem Sinne gab es noch nicht, sondern nur Tongefäße und Vasen. So war auch die „Tonne“ von Diogenes eine große Oeuvre aus einem Tempel, die von den Priestern als für die Götter nicht mehr würdig angesehen wurde. Nach seinem Tode wollten die Griechen das seltsame Wohnhaus von Diogenes ausbessern lassen, aber durch einen unglücklichen Zufall wurde es in Scherben geschlagen.

Eigentlich war diese Tonnen-Wohnung nicht einmal so ungewöhnlich. Vor und nach Diogenes haben noch viele Menschen in ähnlichen Behausungen Unterschlupf gefunden. Auch der athenische Komödienschreiber Aristophanes (450-385 v. Chr.) ließ in seinen Stücken arme Leute in solchen „Vasen“ hausen, die groß genug waren, einen erwachsenen Menschen aufzunehmen. Sogar in die neueste Zeit hinein wurde die Idee des Diogenes häufig nachgeahmt, nur waren es anstatt der Tonvasen hölzerne Fässer.

Als im Jahre 1892 ein Erdbeben das Albanergebirge in Italien erschütterte und der Nemisee aus seinen Ufern trat, schlief die Bevölkerung von Civita Lavinia in Fässern, die auf den Marktplatz gerollt wurden. In Deutschland, wo das hölzerne Faß und auch der hölzerne Fußboden erfunden wurden, waren die Faßbewohner keine seltene Erscheinung. Das Wohnfaß gehörte mehr oder weniger zur Landessitte, namentlich bei den fahrenden Leuten ähnlich wie heute der Wohnwagen. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts lagen in Leipzig auf dem Obstmarkt große Tonnen, in denen die Obsthändler nächtigten. Niemand wehrte es ihnen. Allerdings kam es auch mal vor, daß diese modernen Diogenesen im Winter erfroren. So berichtet die Chronik von einer Töpferwitwe, die mit ihrem Gesinde zur Neujahrsnacht 1720 gekommen war. Sie hatten ihren Stand auf dem Neukirchhof aufgeschlagen, dem damaligen Topfmarkt. Meiste-

rin und Geselle kanierten mitsamt ihren Töpfen zusammen in einem großen Faß. Es herrschte gerade zu jener Zeit eine erbitterte Kälte. Darum nahmen beide, als sie am Abend des 4. Januar in ihr Faß krochen, einen Kohlentopf mit hinein. Am nächsten Morgen waren sie erstickt.

1820 sah man auf der Messe einen Dresdner Antiquar. Es war der alte Helmert, der seine Waren unbekümmert im Freien auf ein paar Kisten und Bänken, auf einem über zwei Böcke gelegten Brett und auf dem Pflaster ausbreitete. Niemand dürfte dem griechischen Diogenes ähnlicher gewesen sein, als dieser merkwürdige Buchhändler mit seinem Philosophenmantel. Er hauste auch wie Diogenes: eine große Tonne war am Tage sein Empfangssalon, nachts sein Schlafzimmer. Es erhielt sogar einige Möbel und einiges Hausgerät, außerdem Heu und Stroh.

Die Kunst des Böttchers besteht bekanntlich darin, Dauben zu einem Bauche zu verbinden und diesen oben und unten durch einen Boden zu verschließen. Wenn beide Böden eingesetzt sind, kann niemand wissen, was oder wer sich im Faß befindet. Daraus haben seinerzeit die Nonnen von Nimbchen den Schluß gezogen, daß man auf diese Weise ungesehen aus dem Kloster hinausrollen könne. Sie haben das in einer Aprilnacht des Jahres 1523 tatsächlich ausgeführt. Unter ihnen befand sich Katharina von Bora, die spätere Frau Martin Luthers. Die Frau des holländischen Juristen und Staatsmannes Hugo Grotius bediente sich der gleichen List, um ihren Mann zu befreien. Er war von der Republik der Vereinigten Niederlande zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Nachdem er 20 Monate in der Schanze Loevenstein eingekerkert war, fand seine Frau, eine geborene von Reigersberg, den Ausweg. Der berühmte Gefangene durfte seine Studien fortsetzen, und so wurden ihm regelmäßig in einer großen Kiste Bücher geschickt. Da kam Frau Grotius auf den Gedanken, sich einmal anstatt der Bücher selbst in die Kiste zu legen. Der Plan gelang. In der Festung wechselte sie mit ihrem Mann die Kleider, packte ihn in die Kiste und blieb selbst im Gefängnis zurück. So entkam der wichtige Gefange nach Frankreich, wenig später wurde auch die mutige Ehefrau, der man die Anerkennung nicht versagen konnte, in Freiheit gesetzt. — Ob man die Nissen-Hütten, die in der Nachkriegszeit als Notwohnungen aufkamen, als Fortentwicklung der Tonnen-Wohnungen bezeichnen kann, bleibe dahingestellt, volkstümlich sind sie jedenfalls nicht geworden.

Perlen in Bayerns Flüssen

Besucher der bayerischen Schatzkammer in der Münchener Residenz sind zu meist höchst erstaunt, wenn sie unter all den Kostbarkeiten einen wundervollen, 80 Zentimeter langen und aus 90 schimmernden Perlen bestehenden Hals-schmuck erblicken, dessen Herkunft mit: „... aus bayerischen Flüssen stammend“ bezeichnet wird. Perlen, denkt man im allgemeinen, kommend aus Japan, Ceylon, dem Persischen Golf oder anderen fernen Gegenden — aber aus Bayern?

Indessen, Bayern war vor noch nicht allzu langer Zeit ein perlenreiches Land. Vor allem in Niederbayern, Oberfranken und dem Bayerischen Wald gab es unzählige Muschelbänke in den Flüssen, deren Ausbeutung landesherrliches Privileg war. Die Wittelsbacher Herzöge des 15. Jahrhunderts drohten Perlenräubern mit dem Galgen, oder, wenn „mildernde Umstände“ vorlagen, mit dem Ausstechen beider Augen oder dem Abhacken der Diebeshand. Kurfürst Max Emmanuel zahlte 1720 einem Weiblein aus dem Bayerischen Wald rund 5000 Dukaten für eine einzige besonders schöne Perle, und noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden mehr als 200 000 Perlen in Bayern gefischt.

Heute sind die Bestände bei weitem nicht mehr so groß, immerhin aber enthält das neue Wassergesetz des Landes Bayern einige Bestimmungen zum Schutz von Perlenvorkommen. Sie sind dringend erforderlich, denn zu den klassischen Feinden der Perlenmuschel, den Bismarraten, Krähen und unbefugten Perlenfischern, denen heute allerdings nur noch Geldstrafen wegen Vergehens gegen das Naturschutzgesetz drohen, haben sich die Auswirkungen des Industriezeitalters gesellt: Kraftwerke und Fabri-

ken, die ihre Abwässer in die Flüsse und eine für das Gedelhen des scheln unzuträgliche Verunreinigung beiführen. So wurden bereits eines Kraftwerkneubaues bei die hunderttausend Perlenmuscheln aufgesammelt und 50 Kilometer stromabwärts neu angesiedelt, was sich ungefährdet weiter entwickeln.

Im bayerischen Landwirtschaftsministerium stellt man bereits Überlegungen an, ob man den natürlichen Perlen der bayerischen Muschelbänke durch künstliche Perlenzucht ersetzen sollte. Die Süßwasser-Perlen der bayerischen Flüsse haben im Gegensatz den Salzwasser-Perlen eine farbig glänzende Oberfläche, beide Arten haben die lange Zeit des Wachsen Raifans gemeinsam. So vergangen Beispiel bis zur Bildung einer Perle Erbsengröße 15-50 Jahre. Durch witterung können sie ihren Glanz mählich wieder verlieren und schließlich ganz zerfallen, aber dieser Prozent jahrhunderte.

Die Perlen fischt man von den Märzhälfte an vier bis sechs Wochen lang. Unter tausenden von Muscheln findet man oft nur eine Perle, woraus man ersieht, welche seltsame Unterfangen es ist, diesen barkeiten der Natur nachzugehen, künstliche Perlenzucht, die im Jahrtausenden in China bekannt aber erst nach dem 1. Weltkrieg den Japaner Kokichi Mikimoto im Stil praktiziert wurde, veranlaßt Perlenbildung durch Einoperieren winzigen Perlmutterkerns in die Muschel. Gute Erfolge wurden auch durch die Injektion einer kleinen makke erzielt.

bekränzten, als er an das Holz geschlossenen vor ihnen stand.

Das war also 1703. Von diesem Jahre an, bis er dann in jener erstaunlichen späten Blütezeit seiner literarischen Kraft zum Vater des englischen Romans wurde, kann Defoe lediglich als der Vater des englischen Journalismus gelten. Denn neun Jahre lang, vom Februar 1704 bis zum Juni 1713, gab er seine „Review“ heraus — er ganz allein, denn beinahe jedes Wort des Blattes stammte von ihm. Aehnliche Unternehmungen, die viel höheren Ruhm genießen. „The Tatler“ und „The Spectator“, haben es dagegen auf noch nicht zwei Jahre gebracht.

Für die Nachwelt aber berühren eigentlich weder Defoes undurchsichtiges Verhältnis zu seinen politischen Auftraggebern noch seine unermüdliche Geschäftigkeit als Journalist irgendwas das Geschick, das er uns hinterlassen hat: den Roman in unserem Sinn — als „pseudo-reale Beschreibung von Leben und Treiben.“ Sein größter Beitrag innerhalb dieser Erfindung war die, ganz nüchterne Darstellung von tausend scheinbar unwesentlichen Einheiten, durch die er dem Leser das Gefühl gibt, was er liest, könne gar nicht anders als wahr sein — selbst wenn es durchweg erdichtet ist. Einiges verdankte Defoe der moralischen Fabel „The Pilgrim's Progress“ von Bunyan. Er allein aber hat in diesen wun-

derbaren letzten Jahren seines Lebens von 1719 bis 1724, nicht nur die seltsame, nüchterne, sachliche Art der Perlenzählung erfunden, die den englischen man der Zukunft erst möglich machen sollte, sondern er wandte dabei seine erstaunliche Verwandlungskraft an, kraft deren er selbst in seinem weitligsten politischen Schriften seinen desjenigen anzunehmen vermag, dessen Ansichten — die die seinen waren — er ausdrückt.

So also nahm er auch in den Romanen seines siebensten Lebenszehnts willkürlich den Standpunkt literarischen Stil seines Crusoe an, seinen sachliche Grundlage er durch ein hohes Studium damals vorliegende Seereiseberichte gewonnen hatte, seiner zweifelhaften anderen Gestalt als da sind: Moll Flanders, die ehrbare Dirne, oder Oberst Roxana, die „Glückliche Maitresse“, in den „Memoiren eines Kavalliers“, er, daß er nicht nur in eine unsterbliche Inselwelt hinaus oder in die Geschichte hinab, sondern auch in die Gegenwart zurück zu blicken wußte. Er wußte nicht nur den ersten englischen Romanentwurf geschrieben, sondern den ersten englischen historischen Roman. Ernsthafte Gelehrte haben sich von der scheinbaren Tatsächlichkeit von Defoes „Journal of the Plague Year“ täuschen lassen, einem Tagebuch Pestjahres 1665, in dem der Autor fünf Jahre alt gewesen war — ein Buch, dem sich übrigens Albert Camus verpflichtet gezeigt hat, als er „Die Pest“ schrieb.

Suchen wir nach einer weiteren Parallele aus unserer Zeit, so können wir in Defoe einen weniger wäblichen liebenden George Orwell sehen. Er war ein ebenso scharfsichtiger bacher englischen Lebens, besetzt in seiner „Tour thro' England and Wales“, und ein ebenso lebhafter, scharfer Essayist wie Orwell. Aber ihn und die meisten seiner Nachkommen aber als Geschichtenerzähler, von den ersten Worten seines „Robinson Crusoe“ an so unwiderstehlich in seinen Bann schlägt wie der alte, in den Hochzeitsgast in Coleridges letzter Ballade.

Künstliche Zähne

Dentofix hält sie fester!

Dentofix bildet ein weiches, schmerzlos, hält Zahnprothesen so viel sicherer und behaglicher, so daß man mit voller Zuversicht essen, lachen und sprechen kann, in vielen Fällen fast so bequem wie mit natürlichen Zähnen. Dentofix vermindert die Furcht des Fallens, Wackelns, Wackelns der Prothese und verhindert Wundreiben des Gaumens. Dentofix ist leicht alkalisch, verleiht dem Speichel einen angenehmen, würdigen Geschmack. Nur 37 Franken. Wirkliche Reinigung und Pflege Ihrer Prothese schiebt zweckmäßig durch das hochwertige Dentotrix - Gebissreinigungspulver in Apotheken und Drogerien erhältlich.

Altpapier wertvoller als Gold

Für Spione und Agenten von aller Welt ist es immer wieder von fast magischer Anziehungskraft, jenes mächtige Gebäude in Washington in der seltsamen Form eines Fünfecks, in dem die einzelnen Militärstäbe der amerikanischen Armee Luftwaffe und Marine untergebracht sind, in dem sämtliche strategischen Pläne ausgearbeitet werden und letztlich die Entscheidungen der großen Politik ihre endgültige Konsequenz finden: das Pentagon. Ein mit Raffinesse ausgeklügeltes Kontroll- und Abwehrsystem sucht das verständliche Interesse fremder Mächte an den Geheimnissen dieses Hauses in Schranken zu halten. Doch wo bleibt man mit den Unmengen alten Papiers, das Tag für Tag in den Abfallkörben landet, für die Verantwortlichen praktisch wertlos geworden ist, für Spione und Agenten aber äußerst aufschlußreiches Informationsmaterial liefern muß?

Ein wenig an den Transport größerer Geld- und Goldbeträge im hermetisch verschlossenen Panzerwagen unter der Obhut bewaffneter Wachen erinnert schon der sich mit minutiöser Pünktlichkeit Stunde um Stunde wiederholende feierliche Vorgang der Papierkorbleerung in allen Abteilungen des Pentagon. Bis an die Zähne bewaffnet sind die mit dieser Arbeit betrauten Soldaten, die alle 60 Minuten erscheinen, den Inhalt der Papierkörbe in besonders stabile Säcke entleeren und in geschlossener Formation ihre kostbare Fracht über die zahlreichen Aufzüge und die oft mehrere Kilometer langen Korridore in den Keller befördern. Und in der Tat

sind diese oft winzig kleinen und so außerordentlich bedeutungslos erscheinenden Schnitzzeichen alten Papiers für die Geschichte und die Zukunft der Vereinigten Staaten nicht selten wichtiger als die größten Dollarbeträge.

Im Keller des Pentagon wartet eine Papiermühle nebst Zerreißapparat bereits auf die umfangreiche Ladung brauner Säcke, die ohne noch einmal geöffnet zu werden, nebst Inhalt in dieser komplizierten Maschinerie verschwinden. All jene papierernen Geheimnisse werden nun in winzigste kleine Teilchen zersetz und schließlich unter der Zuhilfenahme von Chemikalien zu einem unförmigen Brei zersetzt. Auf der anderen Seite der Mühle jedoch kommt schließlich diese Masse in breiten, dünn ausgewalzten Bahnen durch einen Stabilisator wieder gefestigt zum Vorschein und liefert für zahlreiche, mit dem Pentagon im Vertrag stehende Kartoffelfabriken ein ausgezeichnetes Rohmaterial.

Wenn man bedenkt, daß in diesem wichtigsten militärischen Stabsquartier der Vereinigten Staaten tagtäglich an alten Mitteilungen, Plänen, Befehlen und anderen Dokumenten nicht weniger als fünf Tonnen Altpapier in den Abfallkörben landen, so kann man erimmen, welches unvorstellbare Problem diese gewaltige Hinterlassenschaft eines umfangreichen Papierkrieges für die Spionageabwehr bedeuten müßte, gäbe es eben in den weiten Kellergewölben unter dem steinernen Fünfeck nicht jene unermüdete, alles verschlingende und dabei stumme Maschinerie.

S
Die St. Vither Zeitung
steigt und senkt sich
Nummer 21

Hamm
rücken a
1. Bd
Hal

Die St. Vither Zeitung
steigt und senkt sich
Nummer 21

Frankrei
Abtrennen

Rückkehr d
Truppen an
Wiederholung des